

schwach. Aus diesem Schwächegefühl wandte sie gleich zu Beginn der Demonstration ein Mittel an, das in Wien seit anderthalb Jahrhunderten nicht mehr angewandt worden ist und die Arbeiter ungeheurer Aufregung hat, nämlich Reiterkavallerie gegen die demonstrierende Menge. Dies war der unmittelbare Anlaß der Zusammenkunft. Für diese Reiterkavallerie rüde die Menge durch Brandlegung in einigen Gebäuden und durch Angriffe auf einzelne Wachen.

Da die Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes mit ihrem Betrieben die Arbeit verlassen hatten, war es sehr schwer, sie zu sammeln. Aufschlüsselung verfiel die Partei, die sofort eintrifft, erst sehr spät über Ordnerformationen in hinreichender Stärke. Sobald diese Formationen endlich zur Stelle waren, haben sie die denkbare größten Anstrengungen gemacht, die Ordnung wiederherzustellen und der Feuerwehr den Weg zu den brennenden Gebäuden zu bahnen. Sie waren eben daran, nach langem Kampfe mit unbesiegbaren Elementen innerhalb der Demonstration dieses Ziel zu erreichen — es war loben gelungen, die Feuerwehr an den brennenden Stoffzufuhr heranzuführen — als ein kommender Reiterkavallerie den Kopf voran, an dem Erfolg der Aktion des Schutzbundes verzweifelte und eine Salve in die Menge abfeuerte ließ. Damit begann das Blutvergießen.

Durch die Salven der Polizei wurde die demonstrierende Menge getrennt. Aber die Todesopfer machten die Arbeiter mit ungeheurem Mut, die Folge war, daß am Nachmittag, als die Demonstration auf der Ringstraße langsam zu Ende war, immer wieder an einzelnen Stellen Polizeikräfte und Wachen von Heinen Schreiergruppen bedroht und angegriffen wurden. Die Polizei trat in Angst und sie begann nun überall, auch dort, wo sie keineswegs angegriffen war, auf jede Anwesenheit zu schießen. Die Mehrzahl der Todesopfer ist nicht bei der Demonstration auf der Ringstraße, sondern infolge dieses tollen Schießens der Polizei gefallen. Die Zahl der Opfer war umlo größer, da die Polizei verstreuerterweise alle Polizeistellen ohne Ausnahme, also Gefängnisse mit Zumbum-Bewachung verstreut hat.

Am Nachmittag dieses heutigen Tages mußten der Parteivorstand und die Gewerkschaftskommission erlangen, wie die Arbeiterkraft das entzogene Blutvergießen beizubehalten sollten. Die beiden Körperschaften beschlossen einstimmig einen 24stündigen Generalstreik der gesamten Arbeiterkraft am folgenden Tage und die sofortige Stilllegung der Eisenbahnen, der Post, des Telegraphen, des Telephonverkehrs und der Donau-Schiffahrt, ohne die 24stündige Befristung. Die Beschlüsse des Parteivorstandes und der Gewerkschaftskommission wurden mit einer dieser Disziplin durchgeführt. Der 24stündige Streik begann und endete auf die Minute genau, wie es beschlossen worden war; nicht ein einziger Betrieb hat den Befehl die Arbeit vorzeitig zu unterbrechen, nicht ein einziger Betrieb den Streik vorzeitig zu beenden. Die angeordnete Dauer hinaus fortgesetzt. Die Betriebsleiter aber fanden, wie es beschlossen war, über die 24 Stunden hinaus weiter still. Auch die Befehle der Eisenbahntreuen durch bewachte Sperrposten, die in Tiroi und in einem Teil der Eisenbahn unternommen wurde, hat den Eisenbahnstreik nicht zu brechen vermocht.

Auf den Straßen wurde Samstag noch in einigen Fällen gefesselt. Aber sehr bald trat Verzögerung ein. Der Wiener Bürgermeister formierte aus Männern des Republikanischen Schutzbundes eine Gemeindefürsorge. Wo immer nun ein Zusammenstoß zwischen der Polizei und der Masse drohte, eilte die Gemeindefürsorge hin und ließ die Polizei ab. Die großen Massen, deren Zahl sich gegen die Bundespolizei lösten, begründete die neue Gemeindefürsorge des roten Wien mit Schul. Auf diese Weise gelang es, den heutigen Zusammenstoß auf der Straße ein Ende zu machen.

Inzwischen dauerte der Verkehrsstreik Samstag, Sonntag und Montag an. Der Zweck dieses Streiks war folgender: Am Freitag nachmittag, als die Polizei die Straßen Wiens besetzt, war es notwendig, durch eine wichtige Demonstration einerseits dem Protest der Arbeiterkraft Ausdruck zu geben und in der Stunde, in der sie in Gewerkschaften organisiert wurde, ihr Recht zu bewahren zu stärken, andererseits der Reaktion, die sich als Siegerin fühlte, drohend zu zeigen, daß die Arbeiterkraft, auch ohne zu den Waffen zu greifen, noch über Maßnahmen verfügt, die sich als Streikbewehrung nicht vernichtet werden können. Konkrete Forderungen wurden bei der Proklamierung des Streiks nicht gestellt. Die große Wiener Vertrauensmännerversammlung, die Sonntag tags, begnügte sich damit, den Parteivorstand und die Gewerkschaftskommission zu ermächtigen, den Streik solange fortzuführen, bis die unmittelbare Gefahr einer Auslösung der künftigen Ereignisse für die Zwecke der Reaktion geschwunden sein werden.

Am Montag sprachen die Vertreter der Partei und der Gewerkschaft mit dem Bundeskanzler. Das Gespräch hatte zwei Ergebnisse. Es war vollkommen klar, daß die Regierung nicht daran dachte, die Lage zu irgendeinem realistischen Vorstoß, zu irgendeinem Angriff auf die Arbeiterorganisationen und die Arbeiterrechte auszunutzen, daß sie vielmehr sofort nach der Beendigung des Streiks das Wort einer Einberufung an ihn die weiteren Entscheidungen überlassen wollte. Die Regierung versagte sich aber, diesen ihren Willen in einer öffentlichen Erklärung auszusprechen, solange der Streik andauerte.

Die Lage war nun folgende: wir hatten die Wahl, entweder den Druck auf die Regierung zu verschärfen, zu diesem Zwecke die Forderung der Lebensmittelpreise, die von dem Streik ausgehenden waren, einzustellen und den Streik auf andere lebenswichtige Betriebe (Wasser, Gas, Elektrizität usw.) auszuweiten, oder über den Streik, der festlag, war, daß die unmittelbare Gefahr eines realistischen Vorstoßes nicht bestand, abzubrechen. Die erste Möglichkeit, die Verschärfung des Streiks — das hätte unweifelhaft die Annahme des Kampfes um die Staatsmacht, die Revolution und den Bürgerkrieg bis zur letzten Konsequenz bedeutet. Die zweite Möglichkeit, der Abbruch des Streiks ohne irgendwelche öffentliche Zusicherungen der Regierung, selbst die Gefahr eines Streikverwehrens der Partei und der Gewerkschaften in sich. Wir haben uns zu der zweiten Möglichkeit entschlossen. Daß wir daran festgehalten, zeigte die Haltung der Regierung. Der Bescheid, der die Arbeit um 12 Uhr nachts wieder aufnehmen wurde, wurde von den Sonderbeauftragten mit größter Genauigkeit, ohne jeden Widerstand befolgt. Obwohl wir den Massen keine sichtbaren Zugeständnisse der Regierung bringen konnten, hatten sie das Vertrauen zur Führung, daß der Streik ohne Gefahr beendet werden könne, sobald die Spitzenkörperschaften dies beschlossen hätten. Nur in Tiroi, wo die Eisenbahntreuen in der Heimatwehren befestigt waren, erzielte die Eisenbahnen, erst nach Weg der Beschlüsse die Arbeit wieder aufnehmen zu wollen, das geschah am Dienstag um 8 Uhr morgens, nachdem die Heimatwehren abgezogen waren.

Die ganze Haltung der Partei und der Gewerkschaften ist nun wohl zu verstehen. Wir wollten nicht, daß die blutigen Ereignisse zur Revolution weitergetrieben werden, weil wir überzeugt waren, daß diese Revolution selbst im Falle ihres Sieges in Wien nur mit dem Bürgerkrieg zwischen Wien und den Ländern und mit der

ausländischen Intervention enden könnte. Eine proletarische Diktatur in Wien, den feindlichen Ländern gegenüber und von den internationalen und den ungarischen Reichsteilen bedroht, hätte gewiß nicht anders als mit fürchterlicher Niederlage enden können. Wollten wir aber den Bürgerkrieg vermeiden, so wollten wir andererseits durch eine wichtige Demonstration unserer Kraft einerseits das Nachgeben der Arbeiterkraft, die die blutigen Ereignisse einschüßeln drohten, stärken, andererseits die Reaktion, die diese Ereignisse ausnutzen wollte, einschüßeln. Ich glaube, daß uns beides gelungen ist. Selbstbemühen und Mut der Arbeiterkraft sind unerschöpflich. Unsere Organisationen sind ungeheuerlich. Es ist noch nicht erkennbar, welche politischen Konsequenzen die Ereignisse zeitigen werden, aber auf dem Boden des Parlaments wird sich sehr schnell zeigen, daß kein Angriff auf unsere Machtstellung Erfolg haben kann. Als dauerndes Ergebnis der heutigen Tage wird voraussichtlich die Gemeindefürsorge, was es bleiben, die der Bürgermeister von Wien in den Stunden der Gefahr aufgestellt hat, also eine nicht unerwähnte Kräftigung der sozialdemokratischen Gemeinde. Alle diejenigen im Saal und im Ausland, die glauben, daß die heutigen Vorkommnisse einen Rückschlag unserer mächtigen Bewegung in Österreich zur Folge haben werden, werden in nicht ferner Zeit ihres Irrtums gewahr werden. Trotz aller lebhaften Kritik von rechts und von links glauben wir an die Möglichkeit unserer Taktik, die die österreichische Arbeiterkraft vor einem Bürgerkrieg bewahrt, aber zugleich auch sich den Schülern der Polizei nicht mehrlos unterworfen, sondern durch das große Demonstrationemittel des Verkehrsstreiks unmittelbar nach den blutigen Stunden eine gewaltige Demonstration proletarischer Unerschütterlichkeit und proletarischer Disziplin angeht hat.

Landsberg, der neue Oberpräsident der Provinz Sachsen.



Dr. Otto Landsberg.

Reichsjustizminister und Gesandter a. D., wird vom preussischen Staatsministerium zum Oberpräsident der Provinz Sachsen vorgeschlagen. Am 27. Juli 1912, als die Provinziallandtag in Lauchhammer tagte, wurde Dr. Landsberg in Magdeburg langjährig als Reichsanwalt, Stadtratspräsident und Reichstagsabgeordneter tätig und ist auch zum Landeshauptmann gewählt worden. Der kommende Oberpräsident ist im 58. Lebensjahre, gehört dem Reichstag seit 1912 an, war 1918 Mitglied des Rates der Volksbeauftragten, dann Reichsjustizminister und 1920-24 deutscher Gesandter in Brüssel.

Hörfings Rücktritt genehmigt.

Am 26. Juli wurde genehmigt: Das Preussische Staatsministerium hat in seiner Sitzung vom 26. Juli den Oberpräsidenten Hörfing in Heberleinentscheidung mit dem von ihm vorgebrachten Antrag in den einseitigen Rücktritt genehmigt. Ein Beschluß über die Vertretung seines Nachfolgers, über die des Einvernehmens mit dem Provinzialausschuß herbeigeführt werden muß, ist noch nicht gefaßt worden.

Der Minister des Innern wurde ermächtigt, das gemäß Artikel 86 der preussischen Verfassung erforderliche Einvernehmen mit dem Provinzialausschuß der Provinz Hannover wegen der Neubestellung des Postens des Regierungspräsidenten in Lüneburg herbeizuführen.

Auch der Nachfolger des sozialdemokratischen Regierungspräsidenten Küster in Lüneburg ist selbstverständlich ein Sozialdemokrat.

Zentrum und Reichsbanner.

Die angeständigte Konferenz der führenden Reichsbannermitglieder des Zentrums findet am Donnerstag in Berlin statt. Da Reichsbanner a. D. Dr. Birch sich zurück zu einer Kur in Marienbad aufhält, wird er den Besprechungen nicht beizumehren.

Am Freitag tritt der Vorstand des Arbeitsausschusses der kürzlich gegründeten Vereinigung Republikanische Presse ebenfalls zu einer Sitzung zusammen. Dieser Vereinigung gehören Journalisten aus den Kreisen des Zentrums, der Demokraten und Sozialdemokraten an. Die Organisation erstreckt sich über das ganze Reich.

Keine Antwort an Belgien.

Die Reichsregierung hat den belgischen Gesandten in Belgien beauftragt, der belgischen Regierung mitzuteilen, daß sie nicht die Absicht habe, auf die letzte Note über die Aufschuldigungen des belgischen Kriegsministers auch noch zu antworten. Broqueville hat sich bisher geweigert, seine Behauptungen an Hand von Tatsachen zu beweisen und sich damit auf eine Taktik verließ, die jedem diplomatischen Brauch widerspricht. Es war infolgedessen nur angebracht, daß die Reichsregierung auf eine weitere Erwiderung in Form einer Note verzichtete.

Die Untersuchungskommission des Gemeinderats.

Wien, 27. März. (E.F.) Am Dienstag trat die Gemeinderatskommission zusammen, die die Ereignisse vom 15. und 16. Juli unteruchen soll. Nach der Wahl des Vizepräsidenten Dr. Dannenberg (S.) zum Vorsitzenden und des Gemeinderats Dr. Rotzka (Christl. Soz.) zu dessen Stellvertreter legte Stadtrat

Rummelhardt (Christl. Soz.) eine Nechtsverweigerung ein und den Antrag, der Auspruch möge sich als unzulässig erklären. Der Antrag wurde abgelehnt. Hiernach beschloß die Kommission, für den Fall, daß der Nationalrat einen Untersuchungsausschuß nicht einsetzt, ihre Tätigkeit ununterbrochen aufzunehmen und zunächst von der Parteifraktion eine Darstellung der Ereignisse vom 15. und 16. Juli zu verlangen.

Das neue Parlament in Mecklenburg-Strelitz.

Berlin, 27. Juli. (E.F.) Am Dienstag fand die erste Sitzung des neuwählten Landtages von Mecklenburg-Strelitz statt. Zum Präsidenten wurde Genosse Dr. Foth, zum Vizepräsidenten der Deutschnationale Dr. Altrich gewählt. Wegen den deutschnationalen Antrag, das bisherige Ministerium Schwabe-Sudick zu verlassen, ließ die sozialdemokratische Fraktion Einbruch. Als darauf der Präsident entsprechend der Berufung die beiden bisherigen Minister wieder ernannte, traten die Sozialdemokraten ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung ein, über das am Mittwoch abgestimmt werden wird.

Kongress der französischen Gewerkschaften.

Paris, 26. Juli. Am Dienstag vormittag begann in Paris der Kongress des französischen Gewerkschaftsbundes, der C. G. T. Ueber nahezu Delegierte aus ganz Frankreich sind anwesend. Die Kräftegewerkschaften aus den Nachbarländern, darunter auch T. U. in Frankreich, haben Vertreter entsandt. Gleich zu Beginn kam die Frage der Wiedervereinigung der C. G. T. mit der kommunistischen C. G. T. U. zur Debatte. Die kommunistische C. G. T. U. hatte auch für diesen Kongress wieder die Forderung auf die Bildung einer Einheitsfront der beiden Arbeitergewerkschaften erhoben und ihren Antrag in einen ausführlichen Schreiben begründet, das Generalstreik Foch auf in seiner Begrüßungsansprache zur Verlesung brachte. In ihm wird verlangt: gleichzeitige Stillung von Sitz und Stimme im Vorstand der wiedervereinigten Gewerkschaften. Außerdem wird betont, daß die kommunistische Gewerkschaft zu weitgehendem Entgegenkommen bereit sei, man aber nicht ihre volle Kapitulation verlangen dürfe.

Die Sitzung beschloß den Antrag der C. G. T. U. als das „traditionelle“ Begrüßungsschreiben der kommunistischen Kongress, das jedem Kongress zuteil werde. Er betonte, daß trotz der ausdrücklichen Erklärung des Entgegenkommens ein Fußfesselschluß nach wie vor aus Gründen der gewerkschaftlichen Unabhängigkeit abgelehnt werden mußte.

Für die Nationalisierung des Bergbaues.

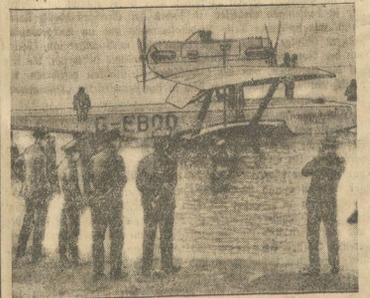
London, 26. Juli. Der Verband der britischen Bergarbeiter nahm am Dienstag eine Resolution an, in welcher der Verband verpflichtet wird, einen Forderung für die Nationalisierung des britischen Bergbaues im Sinne der von den Bergarbeitern einseitig eingereichten Sozialreformentwürfe zu organisieren, um — wie es in der Resolution heißt — den Arbeitern derjenigen Industrie, von welcher die Hälfte des Landes weitgehend abhängig ist, einen menschenwürdigen Lebensstandard zu ermöglichen.

Einusgeworfen. Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Kretzer ist, wie am Montag gemeldet wird, zusammen mit dem Führer der baltischen Kommunisten, Müller, aus der Partei ausgeschloffen worden, nachdem beide es abgelehnt hatten, vor einem Arbeiterkongressauschuß zu erscheinen. Die beiden hatten die Vertretung der Kommunisten in China einer starken Kritik unterzogen und sie abgelehnt.

Zwei neue Dzeanfänger. Der Deutsche rüstet. — Kapitän Courneys startbereit.



Der Luftkranz-Flot Schmitt mit mit einem kleinen Sportsflugzeug nach Amerika fliegen. Sein „Kaspar“-Apparat wird mit einer Spannweite von nur 10 Metern gebaut. In der Bild zeigt Schmitt (1.) mit dem Direktor und Konstrukteur des „Kaspar“-Flot (2.).



Kapitän Courneys Flugzeug. Das Dornier-Flot-Flugzeug ist bereits zur Startstelle geschafft worden. Das Dornier-Flot-Flugzeug soll von England nach Amerika fliegen. Die Winterhälligkeit über den Ocean beim Fluge von Ost nach West ist bekanntlich viel ungünstiger als bei der Überfliegung des Atlantik in umgekehrter Richtung. Bisher ist es noch keinem Europafleger gelungen, den Ost-West-Flug über den Ocean auszuführen.



Henrik Pontoppidan

einer der bedeutendsten skandinavischen Dichter, konnte in diesen Tagen seinen 70. Geburtstag feiern.

Unlauterer Wettbewerb mit Blasenpöpl. Der Lehrer a. D. B. in Obermetzdorf, ein bekannter Acker, produzierte aus eigenen Blasenpöplern jährlich etwa 3000 Kilo Honig.

Der Richter a. D. B. in Obermetzdorf, ein bekannter Acker, produzierte aus eigenen Blasenpöplern jährlich etwa 3000 Kilo Honig.

Störme über Oerterleben. Nach wochenlangem starker Hitze gingen am Sonnabend über Oberitalien heftige Stürme und Hagelwetter nieder.

Die Stille über Oerterleben. Nach wochenlangem starker Hitze gingen am Sonnabend über Oberitalien heftige Stürme und Hagelwetter nieder.

Radio-Tageblatt (Eigener Funkdienst)

Sehnt Landsberg ab?

Berlin, 27. Juli. (Eig. Funkn.) Es ist vorläufig noch fraglich, ob der frühere Gesandte in Brüssel und Reichstagsabgeordneter Landsberg das ihm angebotene Amt des Oberpräsidenten übernimmt.

Der Friedenspakt zwischen Amerika und Frankreich.

Paris, 27. Juli. (Eig.) Der Petit Parisien meldet aus Washington, daß die Verhandlungen um den Friedenspakt zwischen Amerika und Frankreich seit einigen Wochen andauern und einen günstigen Verlauf nehmen.

Der französische Gewerkschaftskongress.

Paris, 27. Juli. (Eig.) In der Nachmittagsklausur des Kongresses der französischen Gewerkschaften haben die Kommunisten eine neue Forderung erlassen.

Begen Beihiligung des Innenministers verurteilt.

Berlin, 27. Juli. (Eig.) Vor dem Schöffengericht Westens hatte sich ein Ingenieur aus Wanne wegen Beihiligung des preussischen Innenministers zu verantworten.

Die Schloßhofschor von dem internationalen Gerichtshof.

Berlin, 27. Juli. (Eig.) Nach Meldung aus dem Haag hat am Dienstag der fünftägige internationale Gerichtshof seinen Sitz in Stockholm in der polnischen Regierung erhabenen Einmütigen gegen die Forderung des polnischen Innenministers ausgesprochen.

Die Schloßhofschor von dem internationalen Gerichtshof. Nach Meldung aus dem Haag hat am Dienstag der fünftägige internationale Gerichtshof seinen Sitz in Stockholm in der polnischen Regierung erhabenen Einmütigen gegen die Forderung des polnischen Innenministers ausgesprochen.

Die Schloßhofschor von dem internationalen Gerichtshof. Nach Meldung aus dem Haag hat am Dienstag der fünftägige internationale Gerichtshof seinen Sitz in Stockholm in der polnischen Regierung erhabenen Einmütigen gegen die Forderung des polnischen Innenministers ausgesprochen.

Die Schloßhofschor von dem internationalen Gerichtshof. Nach Meldung aus dem Haag hat am Dienstag der fünftägige internationale Gerichtshof seinen Sitz in Stockholm in der polnischen Regierung erhabenen Einmütigen gegen die Forderung des polnischen Innenministers ausgesprochen.

Die Schloßhofschor von dem internationalen Gerichtshof. Nach Meldung aus dem Haag hat am Dienstag der fünftägige internationale Gerichtshof seinen Sitz in Stockholm in der polnischen Regierung erhabenen Einmütigen gegen die Forderung des polnischen Innenministers ausgesprochen.

Die Schloßhofschor von dem internationalen Gerichtshof. Nach Meldung aus dem Haag hat am Dienstag der fünftägige internationale Gerichtshof seinen Sitz in Stockholm in der polnischen Regierung erhabenen Einmütigen gegen die Forderung des polnischen Innenministers ausgesprochen.

Die Schloßhofschor von dem internationalen Gerichtshof. Nach Meldung aus dem Haag hat am Dienstag der fünftägige internationale Gerichtshof seinen Sitz in Stockholm in der polnischen Regierung erhabenen Einmütigen gegen die Forderung des polnischen Innenministers ausgesprochen.

Die Schloßhofschor von dem internationalen Gerichtshof. Nach Meldung aus dem Haag hat am Dienstag der fünftägige internationale Gerichtshof seinen Sitz in Stockholm in der polnischen Regierung erhabenen Einmütigen gegen die Forderung des polnischen Innenministers ausgesprochen.

Regierung für ihre Haltung gegenüber den oberösterreichischen Schloßhofschor. In einem früheren Urteil hatte der internationale Gerichtshof die Beihiligung der Schloßhofschor als den bestehenden Übereinkommen zuwider erklärt.

Vom Autobus herabgeschleudert.

Berlin, 27. Juli. (Eig.) Vom Autobus herabgeschleudert wurde am Dienstagabend in der Hauptstraße von Berlin-Schöneberg ein 47jähriger Fabrikant, der auf dem offenen Oberdeck Platz genommen hatte.

Vom Bären zerfleischt.

Berlin, 27. Juli. (Eig.) Von einem Bären zerfleischt wurde bei Carow ein 17jähriges Mädchen. Ein Bär eines Bärenführers hatte sich losgerissen und auf das Mädchen geschleudert.

Bergflugschmid in Moskau.

Berlin, 27. Juli. (Eig.) Unter Bergflugschmidungen ertrank in Moskau 250 Mitglieder eines kommunistischen Klubs. Sechs von ihnen sind bereits gestorben.

Tragisches Ende einer Hochzeitsreise.

Berlin, 27. Juli. (Eig.) Auf der Hochzeitsreise ertranken in Stockholm die Frau des deutschen Konsuls Dr. Schwanitzki, das Ehepaar unterlag in dem Seegebiet von Salsjöfjärden, wobei die Frau plötzlich unterlag und nur noch als Leiche geborgen werden konnte.

Bausausstellung 1930 in Berlin.

Berlin, 27. Juli. (Eig.) Nach Verhandlungen zwischen dem Reichsarbeitsrat und Vertretern der deutschen Bauwirtschaft wurde beschlossen, vom Jahre 1930 ab in Berlin eine große Bauausstellung zu veranstalten, deren Dauer auf 10 Jahre bemessen wird.

träglich. Aus Sibirien werden heftige Gewitterstürme, die vor allem im Departement Nere beträchtlichen Schaden anrichtet haben, gemeldet.

Die Schloßhofschor von dem internationalen Gerichtshof. Nach Meldung aus dem Haag hat am Dienstag der fünftägige internationale Gerichtshof seinen Sitz in Stockholm in der polnischen Regierung erhabenen Einmütigen gegen die Forderung des polnischen Innenministers ausgesprochen.

Die Schloßhofschor von dem internationalen Gerichtshof. Nach Meldung aus dem Haag hat am Dienstag der fünftägige internationale Gerichtshof seinen Sitz in Stockholm in der polnischen Regierung erhabenen Einmütigen gegen die Forderung des polnischen Innenministers ausgesprochen.

Die Schloßhofschor von dem internationalen Gerichtshof. Nach Meldung aus dem Haag hat am Dienstag der fünftägige internationale Gerichtshof seinen Sitz in Stockholm in der polnischen Regierung erhabenen Einmütigen gegen die Forderung des polnischen Innenministers ausgesprochen.

Die Schloßhofschor von dem internationalen Gerichtshof. Nach Meldung aus dem Haag hat am Dienstag der fünftägige internationale Gerichtshof seinen Sitz in Stockholm in der polnischen Regierung erhabenen Einmütigen gegen die Forderung des polnischen Innenministers ausgesprochen.

Die Schloßhofschor von dem internationalen Gerichtshof. Nach Meldung aus dem Haag hat am Dienstag der fünftägige internationale Gerichtshof seinen Sitz in Stockholm in der polnischen Regierung erhabenen Einmütigen gegen die Forderung des polnischen Innenministers ausgesprochen.

Die Schloßhofschor von dem internationalen Gerichtshof. Nach Meldung aus dem Haag hat am Dienstag der fünftägige internationale Gerichtshof seinen Sitz in Stockholm in der polnischen Regierung erhabenen Einmütigen gegen die Forderung des polnischen Innenministers ausgesprochen.

den den Dieben Versicherungsmarken im Werte von 250 000 Pfund in die Hände fielen.

Die Schloßhofschor von dem internationalen Gerichtshof. Nach Meldung aus dem Haag hat am Dienstag der fünftägige internationale Gerichtshof seinen Sitz in Stockholm in der polnischen Regierung erhabenen Einmütigen gegen die Forderung des polnischen Innenministers ausgesprochen.

Die Schloßhofschor von dem internationalen Gerichtshof. Nach Meldung aus dem Haag hat am Dienstag der fünftägige internationale Gerichtshof seinen Sitz in Stockholm in der polnischen Regierung erhabenen Einmütigen gegen die Forderung des polnischen Innenministers ausgesprochen.

Die Schloßhofschor von dem internationalen Gerichtshof. Nach Meldung aus dem Haag hat am Dienstag der fünftägige internationale Gerichtshof seinen Sitz in Stockholm in der polnischen Regierung erhabenen Einmütigen gegen die Forderung des polnischen Innenministers ausgesprochen.

Die Schloßhofschor von dem internationalen Gerichtshof. Nach Meldung aus dem Haag hat am Dienstag der fünftägige internationale Gerichtshof seinen Sitz in Stockholm in der polnischen Regierung erhabenen Einmütigen gegen die Forderung des polnischen Innenministers ausgesprochen.

Die Schloßhofschor von dem internationalen Gerichtshof. Nach Meldung aus dem Haag hat am Dienstag der fünftägige internationale Gerichtshof seinen Sitz in Stockholm in der polnischen Regierung erhabenen Einmütigen gegen die Forderung des polnischen Innenministers ausgesprochen.

Die Schloßhofschor von dem internationalen Gerichtshof. Nach Meldung aus dem Haag hat am Dienstag der fünftägige internationale Gerichtshof seinen Sitz in Stockholm in der polnischen Regierung erhabenen Einmütigen gegen die Forderung des polnischen Innenministers ausgesprochen.

Schlachthof-Freibad. Donnerstags von 8 bis 10 Uhr. Kind- und Schwimmbad frei.

Bekanntmachung. Bei der im Handelsregister B unter Nr. 98 verzeichneten Firma.

Landwirtschafts-Berufsausschuss mit beschränkter Haftung in Halberstadt ist heute eingetragen. Die Firma ist rechtslos.

Das Amtsgericht, Abt. 6. Bei der im Handelsregister B unter Nr. 129 verzeichneten offenen Handelsbetriebsfirma.

Hilber, Handschuhfabrik. Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Halberstadt ist heute eingetragen.

Das Amtsgericht, Abt. 6. Julius Timm in Halberstadt ist nicht mehr Geschäftsführer.

Das Amtsgericht, Abt. 6. Farben, Lacke, Pinke, Schwablonen, Schleimtreibe, Gipselstein.

Das Amtsgericht, Abt. 6. Drogerie Spiegelstraße 59. Erwin Otto Wehner.

Fest-Spiele im Harzer Bergtheater bei Thale.

Grüne Bühne. Direction: Erich Rabin. Donnerstags, 28. Juli 1927.

Die Nibelungen. von Hebbel. Freitag, den 29. Juli 1927.

Die Nibelungen. von Hebbel. Freitag, den 29. Juli 1927.

Die Nibelungen. von Hebbel. Freitag, den 29. Juli 1927.

Die Nibelungen. von Hebbel. Freitag, den 29. Juli 1927.

Die Nibelungen. von Hebbel. Freitag, den 29. Juli 1927.

Die Nibelungen. von Hebbel. Freitag, den 29. Juli 1927.

Die Nibelungen. von Hebbel. Freitag, den 29. Juli 1927.

Die Nibelungen. von Hebbel. Freitag, den 29. Juli 1927.

Die Nibelungen. von Hebbel. Freitag, den 29. Juli 1927.

In Emaille-Lack. Dose 80 gr. Berni ein-Fußboden-Lackfarbe.

Lack-Behrens, Dominikanerstr. 4. Wandfarben-Zimmer.

Metalbetten. Stahlmatr., Rinderbetten.

Die Ballons. und die Flaschen und die Köhren.

Gerren-Jugendrad. preiswert zu verkaufen.

Sabreräder. gebraucht, gut erhalten.

Margarine-Gebäck. nicht Damen od. Gerren.

Wohlpolitur. Holzpolitur.

Metalbetten. Stahlmatr., Rinderbetten.

Die Ballons. und die Flaschen und die Köhren.

Gerren-Jugendrad. preiswert zu verkaufen.

Sabreräder. gebraucht, gut erhalten.

Margarine-Gebäck. nicht Damen od. Gerren.

Wohlpolitur. Holzpolitur.

Henko. Wasch- und Bleichsoda. macht hartes Wasser weich.

Stein-u. Holzverkauf. Gänge und halbe Mauersteine.

Weinsteinläure, Zitronensäure, Salzsäure, Essigsäure.

Albert Kollé. Thale am Harz. Manufakturwaren, Wäsche.

Auf der „Volkswiese“ wird hier am kommenden **Sonntag (31. Juli)** das diesjährige **Partei-Fest**

der S. P. D. abgehalten.

Treffpunkt **domstags 9 Uhr** an der **de Spiegelstraße-Wilhelmstraße**. Umzug von dort mit Musik.

Auf der Volkswiese **Belustigungen und Unterhaltungen aller Art** für Jung und Alt. Konzerte, Gesangsbeiträge, sportliche Darbietungen u. Kinder-Belustigungen.

Gegen Abend **Aufführung des großen Sprechchor: „Botchaft und Befehl“** mit Klavier-Quartett

Abends 9 Uhr **Abmarsch und Fackelzug zur Stadt**. **Probleml für den ganzen Tag** hat jeder selbst mitzubringen. Kochendes Wasser, Fleischbrühe, Milch und Gebäck ist auf dem Platz zu haben.

Gesellschaften und Genossen! Erscheint alle mit eurer Familie. **Keiner darf fehlen!**

Der Vorstand der **S. P. D. - Ortsgruppe Halberstadt**.
H. D. Richardt.

Großes Konzert
im Garten des „Elyäum“.

Ausgeführt von der Kapelle des Ausbildungs-Bat. Infanterie-Regiment 12
Leitung: Musikmeister Densel

Feenhafte Beleuchtung des Gartens und der Wasserfontäne

Großes Brillantfeuerwerk
Eintritt 40 Pfg. Eintritt 40 Pfg.

Biogenie :: Antik-Diagnose
Erdrehstunden: Mittwoch und Donnerstag von 9-12 und 2-6 1/2 Uhr.

Frau Margarete Protz
Montage 4. Uhr.

Das Mitteldeutsche Braunkohlenyndikat
hat bei Lieferung ab

1. August 1927 die Preise für Briquettes um 5 Pfennig pro Zentner erhöht.

Wir machen daher unsere Abnehmer darauf aufmerksam, daß auch wir infolgedessen ab

1. August unsere Zeitpreise um 5 Pfg. pro Zentner heraufsetzen müssen.

Gleichzeitig teilen wir ergebenst mit, daß eine **weitere Erhöhung am 1. Oktober** eintritt.

Damit unsere Kundschaft den Vorteil der billigeren **Briquettepreise** genießen kann, bitten wir um **rechtzeitige Abnahme.**

Kreisverband Halberstadt
im Zentralverband
der Kohlenhändler Deutschlands E. V.

Sommerbad-Aufnahmen

müssen sauber entwickelt und kopiert werden. Wollen Sie Ihre Aufnahmen **exakt u. schnellstens** haben, dann bringen Sie diese zur

Drogerie Spiegelstraße 59
Erwin Otto Bestvater

Schäfer-Martin-Salbe
geg. Hautschäden u. offene Wunde. **Natursapotheke.**

Ich bringe stets die größte Auswahl und billigsten Preise in

Turn- und Badeanzügen

Heinrich May.

Druckfächer für Handel, und Gewerbe, Vereine, Behörden u. jeden anderen Bedarf. **Halberstädter Sagenblatt.**

Schirm- Fichtner, Breiteweg 46.

Reparaturen **Bestehen von 2.75 Mk. an** Gloria 4. Pf. auf Wunsch in einer Stunde

Schirmfabrik

Glasballons

alle Größen zur **Sehüberweisung von Wein, sowie** Koffe, Glühweine, Zitrade, Weinbräu, Orientals, Weinbräu, Ornamentgläser, Flaschen u. erwünscht

Drogerie Spiegelstraße 59.
Erwin Otto Bestvater.

Spirituos in bekannter **ersterklassiger Qualität!**

Nordhäuser, 35% des Ltr. Mk. 2.40
Weinbrand-Versch. 38-40% des Ltr. Mk. 3.00
Weinbrand, 38-40% des Ltr. Mk. 3.50
Jam.-Rum-Versch. 38-40% des Ltr. Mk. 3.50
Weinhandlung **H. A. Leßmann**
Westendorf 46 Halberstadt Fernruf 1867

Donnerstag-Freitag-Sonabend **Unsere Restbestände**

in **Sommerkleidung** zu **sensationell billigen Preisen**

Damen - Kleider		Damen - Kleider		Kinder - Kleider	
verschied. Stoffe, lesch. Machart	in Voile, Waschseide und Crep neue Muster und Formen	neue Muster, reizende Formen			
Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie I	Serie II
1.45	2.45	2.90	3.90	1.45	2.45

Unsere Fenster sagen Ihnen mehr!

Mechanische Wäsche- u. Schürzen-Fabrik

Filiale: **Sally Lewy** Bernburg
Schmiedestr. Nr. 7
Wernigerode am Harz, Breitestraße 44

Filiale: **Quedlinburg** Blasialstraße Nr. 8

Hamburger Gefrierfleisch-Halle empfiehlt

Stachfleisch	1 Pfd. 0.75 RM.
Bratenfleisch ohne Knochen	1 Pfd. 1.00 RM.
Bratensfleisch	1 Pfd. 1.10 RM.
Sammelbraten	1 Pfd. 1.00 RM.
Stachfleisch	1 Pfd. 0.80 RM.
Rohfleisch	1 Pfd. 0.90 RM.
Rinderleber, j. Quant. Liefer.	1 Pfd. 0.90 RM.

prima Masthachsen-Gefrierfleisch
Burgstraße 31. Burgstraße 31.
Sonntags, Festtag und Sonnabend auch Verkauf

Friedrichstraße 27. Friedrichstraße 27.

Patentingenieur Böhme
HALBERSTADT, BREITEWEG 29
Mitglied des Verbandes beratender Pat.-Ing.

Sie finden, was Sie suchen!
Stiefel u. Schuhe

in großer Auswahl
besten Fabrikate
für Damen, Herren und Kinder

Alfred Hildebrand,
Welfenstraße 6.

Aus Wernigerode

Bekanntmachung.
Am Dienstag, 2. August er., nachm. 3 Uhr, findet in d. Eichmühle eine Brennholz-Auktion für Wernigerode und Wernigeröder Einwohner statt.
Wernigerode, den 26. Juli 1927.
Der Gemeindeverwand.

Die Kleidung für jeden Beruf

Der zu prüfen versteht **Wähl BP Qualität**

Gebrüder Kollé
Breite Straße 60.

Inserieren bringt Gewinn!

Gutten-Balsam-Magata
ein vorzüglich. Heilmittel gegen Erkrankungen der Atmungsorgane, Gütten usw.
In haben: **Rats-Apotheke.**

Kur-Theater
Intendant Rudolf Hartig.
Donnerstag, 4. 28. Juli, abends 8 1/2 Uhr:
Lustspiel-Abend
Spiel im Schloss!

Anekdote in 3 Akten von Franz Molnar.
Preis: 2.-, 1.50, 1.- Mk.

Vorverkauf: Ramme, Westertor und Schaffhäuser, Fernruf 95

Schlafzimmer

Stichen, einzelne Bettstellen in Holz u. Metall Federbetten, Solas, Gummimatten, Bettens und Anlege-Matrasen bei in Anschlagung und bequemem Verschlingungen nur im **Bettenhaus Otto**
H., Kaiserstraße 62.

Auch zarte Hände können Schuhe pflegen

Der fabelhafte **PILO-DOSEN-OFFNER** ermöglicht spielendes Öffnen der Dose; die unerreichte Qualität der Pilo-Paste gibt mühelos den spiegelblanken Pilo-Lack-Glanz. Zarte Hände pflegen die Schuhe deshalb nur mit

Pilo
mit dem einzigartigen Dosen-Öffner

Beilage zur Harzer Volksstimme.

Nr. 174.

Donnerstag, 28. Juli 1927.

2. Jahrgang.

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, 27. Juli.

Änderung in der Invalidenversicherung.

Zurück das Gesetz über Leistungen und Beiträge in der Invalidenversicherung vom 8. April 1927 sind die Lohnklassen und Beiträge zur Invalidenversicherung geändert worden. Die Lohnklassen sind wie folgt ermittelt:

Bericht bis 6.— M. wöchentlich Lohnstufe I, von 6—12 M. wöchentlich Lohnstufe II, von 12—18 M. wöchentlich Lohnstufe III, von 18—24 M. wöchentlich Lohnstufe IV, von 24—30 M. wöchentlich Lohnstufe V, von 30—36 M. wöchentlich Lohnstufe VI, über 36 M. wöchentlich Lohnstufe VII.

Die Lohnstufe VII gilt erst vom 1. Januar 1928 ab, während die übrigen Lohnstufen mit Wirkung vom 27. Juni 1927 in Kraft getreten sind. Die Beiträge betragen ab 27. Juni 1927 wöchentlich: Lohnstufe I.—30 M. III.—60 M. III.—90 M. IV. 120 M. V. 150 M. VI. 180 M. VII. 22.— M.

Zusätzlich für die Beitragszahlung gilt die Lohnstufe VII erst ab 1. Januar 1928.

Invalidenversicherungsbeiträge für die Zeit vor dem 27. Juni 1927 sind vom 1. August 1927 ab nach den neuen Vorschriften zu entrichten, wenn bis zum 1. August die Beitragszahlung unterblieben ist.

Hochwasser und Hochwasserfäden.

An dem Sonnabend abgelaufenen Bezirksparlamentarierwahl am „Hofjäger“ sprach Gen. Reichardt über „Hochwasser und Hochwasserfäden“. Obwohl nun in der allgemeinen Parteierammlung am 11. Juli sich mit einem ähnlichen Thema beschäftigt, so muß darauf hingewiesen werden, daß der Kreis der Parteimitglieder in Haldern viel mehr an dieser Frage interessiert ist, als wir in der Stadt. Gen. Reichardt führte u. a. aus:

Seit 30 Jahren beschäftigt sich die Stadtverwaltung mit dieser Wasserfrage, einmal in der vorerwähnten Zeit für die nötigen Bänke zu sorgen und dann bei Überflutungen Sicherungen gegen die Schäden zu treffen. Erst im Jahre 1926 hat man ein umfassendes Gutachten eines Wasserfachverständigen erhalten, nachdem man jahrelang zuvor die Wasserfragen gemeldet hat, um zu einem gebrauchsfähigen Resultat zu kommen.

Bebauung bleibt, doch die Südlinie des Mittelalters ist nicht fortentwickelt werden können, weil hierüber nicht nur die Hochwasserfrage zu bannen war, sondern auch Erwerbsermöglichlichkeiten den Hausbesitzern auf Jahre hinaus verloren gegangen sind. Es steht auch fest, daß man ohne die Bergwerksarbeit nicht auskommen wird. Was ein von Fachmännern nachgewiesener Artum ist es auch, welche die aus den Oberrheinischen abfließenden Wasser der Landwirtschaft von großem Nutzen seien. Die Sachmängelhaft hat aber im Gegenteil durch jahrelange Beobachtungen festgestellt, daß durch das herabfließende Wasser das Grundwasser mit fortgerissen wird. Schrägen und Felsstücke bleiben zurück.

Die Beschäftigten der letzten Tage haben ergeben, daß unter Umständen völlig einmündig ist. Das Hochwasser konnte nicht in die Wasserbehälter eindringen. Wenn Hochwasser heute noch Gemeindefür sich wäre, hätten die Hochwasserfäden dieses Gemeindefür den Rand des Ruins gebracht. Der Bevölkerung kann unmöglich zugemutet werden, auf Jahre hinaus die Hochwasser-

Schäden aus eigener Kraft zu decken. Die Stadtverwaltung hat sofort alle erreichbaren Stellen mobil gemacht.

Trotz der eindringlichen Aufforderung, die Hochwasserfäden anzunehmen, muß festgestellt werden, daß diese Anmeldungen sehr zögernd eingingen. Wenn also die Abwässerung nur langsam vor sich geht, dann macht man nicht den Magistrat einen Vorwurf, sondern wendet sich an die Stämmigen. Das Reich hat bisher Zuhilfenahme nicht gegeben, wohl aber der Staat. Es ist zu erwarten, daß er auch dieses Mal in großzügiger Weise eintritt. Somit ist der Stadtverwaltung möglich ist, versucht auch sie Mittel zur Verfügung zu stellen.

In der Aussprache wurden das lange Fehlen von Werraueben mit für einen Teil der Schäden verantwortlich gemacht. Gewünscht wurde, daß der Regulierung der Systeme viel größere Wertigkeit beigemessen werden würde. Die durch das Hochwasser verursachte Brücke im Höhenamt müßte die Stadtverwaltung sofort wieder herstellen. Die Pflichten und Rechte der Anlieger müßten eingehend nachgeprüft werden.

Das Ergebnis des Vortrages war die nachfolgende einstimmig angenommene Entschließung, welche dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung zugewandt ist.

„Die am 28. Juli tagende Verammlung der sozialdemokratischen Partei, die auch von geschädigten Anliegern besucht war, beschloß sich mit den Fragen der Wassererregung der Stadt und der Schaffung des erforderlichen Wasserfäden. Es ist zu der Überzeugung gelangt, daß sowohl die Wassererregung als auch der Hochwasserfäden nur durch den Bau von Fallperrnen gewährleistet werden können. Sie erwartet dafür von den jährl. Körperlichkeiten, daß sie sich mit aller Kraft für den Bau der Fallperrnen einsetzen und versuchen, den Staat und die Provinz für die Finanzierung der Projekte zu verpflichten.“

Die nächsten Körperlichkeiten werden ferner gebeten, den Hochwasserfäden die größtmöglichen Erleichterungen zur Wiederherstellung ihrer Grundfläche zu verschaffen.

Die Verammlung ist im übrigen der Auffassung, daß der von der städtischen Verwaltung geforderte zweite Tammburghügel im Tammburghügel ein Modell für den oberen Teil von Haldern bedeutet. Es ergeht dafür die städtischen Körperlichkeiten, diese Frage eingehend zu prüfen und sich nötigenfalls mit aller Energie dagegen zu wehren.“

Am Punkt „Verfälschung“ wurde die Wasserfrage erörtert. Es wurde dabei kritisiert, daß das Reichsamt unsere Zeitung in Bezug auf Tatsachen und Anzettel nicht eben bedenklich die bürgerliche Presse. Die nächste Verammlung findet voraussichtlich am 20. August im „Freidenkmal“ statt.

— In dem Landesamtsbezirk der Stadt Wernigerode sind in der Zeit vom 15. Juli bis 23. Juli 1927 sechs Kinder geboren und fünf Leben geschehen worden. Gestorben sind: Minne Sophie Rohlmeister geb. Bartels aus Haldernode, 64 J.; Arbeiter Wilhelm Reulede, 77 J.; Ehefrau Emma Wahrblog aus Haldernode, 55 J.; Proturist Otto Haagen, 70 J.; Buchhalter Wilhelm Hagemann aus Haldernode, 46 J.

— Fremdenverkehr. In der Zeit vom 14. bis 20. Juli kamen laut Statistik Nr. 7 zur Anmeldung 1017 Kurgäste (in Wernigerode 770, in Haldernode 247 und 1302 Kurgäste (in Wernigerode 1289, in Haldernode 13). Die Zahl der Kurgäste beläuft sich bis auf 7270 in Wernigerode und 1519 in Haldernode, insgesamt

bis 20. Juli 8780 Kurgäste. An Nachfrüheren wurden in Wernigerode 16 232, in Haldernode 452, zusammen 16 684 gezählt. — Die Gesamtbesuchsziffer beläuft sich somit auf 25 473.

— Die Spatolabelfabrik Rönneburg veräußert. Eines der bestkundschafteten Unternehmen, die Kato- und Spatolabelfabrik Rönneburg A.-G., ist am letzten Sonnabend auf dem hiesigen Auktionsplatz auf Veranlassung der Hypothekengläubiger veräußert worden. Der Betrieb der weit über unsern engen Heimatbereich hinaus bestkundschafteten Fabrikation ist bekannt war, ist in den Besitz der Hof-Fabrik (Hof-Bürger) in Haldernode übergegangen zum Kaufpreis von ungefähr 105 000 Mark. Damit ist das im Jahre 1848 gegründete Unternehmen ein Opfer der Inflation geworden. Da es dem neuen Besitzer gelingen wird, der Arbeiterzahl, die früher in diesem Betriebe tätig war, lohnende dauernde Beschäftigung zu geben, erscheint wieder möglich. Man kann nur wünschen, daß der neue Besitzer seine Verpflichtungen erfüllt und den Betrieb vergrößert. Dazu gehört auch eine höhere Lohnzahlung.

— Festenmanöver der Arbeiterwohlfahrt. Die morgige Festenmanöver der Arbeiterwohlfahrt geht nach dem Christiantal. Um 2 Uhr nachmittags treten die Kinder im „Monopol“ an.

— Dubelst und kein Ende. Kaum ist in der letzten Woche die Breitstraßen wieder für den Fußverkehr freigegeben, so wird zwischen Nikolaiplatz und Neuhäuser der Gehweg erneut aufgerissen. Das Stadt. Elektrizitätswerk muß, um den gesteigerten Ansprüchen genügen zu können, ein neues Kabel legen zu lassen.

— Dummheitsfeste. In Haldernode haben einige junge Burden Wädelchen geflochten, diese zerhackt und dann über die Amiselstraße gelassen. Ein Ehepaar, das abends spazieren ging, geriet in diese Gefahrenzone. Die Frau stürzte und hat sich dabei schwer erhebtliche Verletzungen zugezogen. Der Täter wird ermittelt und seinen schweren Bestrafung entgegen.

Aus Halberstadt.

— Ein frecher Diebstahl. Der jetzt erst bemerkt wurde, ist am 18. Juli dieses Jahres in einer hiesigen Drogerie ausgeführt worden. An dem erwähnten Tage erschien dort ein etwa 30jähriger, 177 cm großer junger Mann mit graublauen Haaren, schlankem schlankem Gesicht, bekleidet mit einem grauen Regenmantel, um einen großen Apparat zu kaufen. Ein ihm vorgetragener „Kobold“ (Größe 61 x 11 cm Werte von 62 Mark) erschien ihm zu klein, und der Verkäufer stellte ihm einen größeren in Aussicht, um den er auch erst telefonieren mußte, womit der Käufer einverstanden war. Bevor der junge Mann in das Telephonzimmer ging, stellte er den vorgelegten Apparat wieder in das Schaufenster zurück. Während des Ferngesprächs trat der Käufer hinzu und erklärte, er käme in einer Verleumdung wieder und entfernte sich unter Zurücknahme des erwähnten Apparates. Der junge Mann das Gespräch nach zu Ende führte, nutzte der Käufer die Zeit und eignete sich im Hinweggehen den Apparat an. Das Fehlen des Apparates wurde leider erst einige Tage später bemerkt. Es kam aber nur der eingangs besprochene Mann als Täter in Frage kommen. Vor dem Anlauf des Apparates wird genannt und um Ermittlung nach dem Täter gebeten.

• Temperatur und Besucherzahl im Sommerbad. Auf 22 Wasser 20 Grad, Besucherzahl gestern 6000.

Heimatgift.

Roman von Carl Conte Scapinelli.

42. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung folgt).

„Jetzt trat Magda endlich mit einer kleinen Handtasche aus der Haustüre. Sie presste das Leinwandstück an den Mund und meinte leise:

„Sol“ meinte er, „da wären wir endlich!“

Er schien ruhig, fast heiter, aber seine Stirnlinie hatte einen tiefen Besorgnisdruck an sich.

„Gib mir nur das Leinwandstück“, sagte er gefasst. Sie sah ihn groß an. Hatte er gewiegt, sie gelassen, das hätte sie ertragen, aber diese erkrankte, überflüssige Ruhe, dieses kühlende Gesicht, das sie mit ihr ganz fertig machte, das sie verweigerte. Stumm, willenlos folgte sie ihm. Sie sprachen lange kein Wort.

Dann begann er: „Du fährst mit dem Wagnerszug um vier Uhr nach Wien. Es ist schon recht spät, wir können ihn auf dem Bahnhof erwarten.“

Magda begann wieder: „Bruno, willst du mich denn wirklich verlassen, eines Formelbogens wegen, mich, die ich mit Leib und Seele an dir gebunden?“

„Du fährst am besten ohne St. Pölten“, sagte er ruhig, ihre Rede nicht achtend.

„Bruno“, laut verzweifelt schrie sie es auf, „soll zwischen uns alles begraben sein?“

„Es wird das Beste sein!“

„Du wedest das nicht ertragen können, ich werde sterben!“ Die Komödiantin in ihr brach wieder durch.

Wäre sie kälter oder befriedigter: „Du, sterben, besteben?“ — Nein, nein, nein, Magda!“

Schon begann es leise zu dümmern, als sie den Weg zur Bahn dahinging. Der eine oder andere Bahnbedienstete kam an ihnen vorbei.

„Nun mach keine Komödie“, sagte er trocken. Im Wartesaal schloß er ihr, daß zu nehmen. Dann holte er ihr selbst eine Fahrkarte und setzte sich wieder neben sie, wie ein Aufseher. Immer wieder verließ sie es, als läge das alles schon so ferne, als wäre es nicht mehr wahr. Sie rief sich endlich für den Wagnerszug findend und lärmend in die Station.

Es erhob sich, konnte sich aber kaum auf den Füßen halten. Stumm begleitete er sie zu einem Coupé und stellte ihre Handtasche in den Wagnersattel, dann gab er ihr stumm die Hand.

„Adieu, Magda!“ Es kam zum erstemmal wieder lang und ehrlich.

Wie ein Dolchstoß trat sie dieser eckigen Ton, weinend fürzte sie sich über Bruno hand und bedeckte sie mit Küßchen.

„Bergel“, verzagelt!“ flüsterte sie.

Er aber entzog ihr die Hand. „Einsteigen, einsteigen“, rief der Stationschef, die Türen flogen zu. Dine sich umziehen schritt

Bruno rasch dem Ausgang zu. Eine Zeitung ging er so weiter. — Die Sonne begann sich zu heben und das weiße Band zu vergolden, es wurde warm.

Jetzt blieb er endlich stehen. Ihn war es, als er erwache er von einem schweren Traum und habe jedoch eine schwere Krankheit überstanden. Noch schmerzten ihn einzelne Glieder! Er sah um sich, er stand mitten zwischen den wogenden Weizenfeldern, sein Weg führte zum Markgrafenberg, zu den Quellen.

Langsam machte er jetzt, er wollte ja zur Stadt, nach Hause, sich umkleiden; er war ja fast vierundzwanzig Stunden nicht aus dem Wagners gekommen.

Im ersten Sonnenblick lag Freimarkt vor ihm, hell leuchtete das Schloß ihm entgegen, und plötzlich jubelte es in ihm: „Klara, Klara!“ Nun konnte er wieder den Weg zu ihr zurückfinden; konnte sich ihr nähern, ihr, die ohne Falch war!

Gottried hatte an ihm ihre Leiden gerührt! Was er Klara ob dieses Weibes angetan, das hat Gottried ihm an diesem Weib.

Aber Bruno wollte an Gottried nicht denken; sicher hatte ihn erst Magda verlassen müssen, denn ihm fehlte der Mut zu diesem verbotenen Gang in Magdas Wohnung.

Er schritt weiter der Stadt zu. Die Sonne erwärmte schon die winkligen Gassen; aus den Häusern aber drang ihm ein eifer Dunst entgegen. Sie standen ja so nahe aneinander, daß die Sonne sie nur selten streifen konnte. Und die Hüften, die sich an den Schloßberg andrängten, waren von vornherein feucht.

Nüchtlig dergab Bruno für Minuten die bösen Vorgänge dieser Nacht und dachte an das Verbot der Bezirkshauptmannschaft, die Wasserleitung einzuweichen weiterzubauen. Und wieder schloß ihn die Nacht.

Jetzt, nach alledem, sollte er untauglich sein, jetzt, wo er die Arbeit zur Beibehaltung am notwendigsten bräuchte. Nein, er war mehrheitlich nicht der Mann, um müßig zu gehen, um zu warten, bis ihm wieder das Arbeiten gestattet würde. Und wie er so in Gedanken dahinschritt, sah er zwei abgemähte Arbeiterweiber eben aus den alten Winkelhäusern zum Brunnen treten.

Er hörte, wie sie miteinander mit matten, hilfenden Stimmen sprachen, als wollten sie die noch Schummernden am frühen Morgen nicht hören.

„Wie steht's bei dir, Kathi?“

„Schlecht, schlecht, mein Mann ist krank, im Magen fehlt's ihm!“

„Tröfft dich, bei mir liegen zwei Kinder darnieder, Boudweib, Krämpf!“ — Ja, mei!“

Und als ein Arbeitsmann des Weges kam und die eine antwortete und fragte, wie es ihrem Manne ginge, da wußte auch er zu ihr zum Tralle werden, daß sein Weib krank sei!

Es war ein Arbeiter Brunos, der zum Bau hinaus wollte.

Da ging er auf ihn zu und fragte, was seiner Frau fehle.

„Mein Herr, was uns da allen fehlt, frisches Wasser, gute Kost, ordentliche Wohnungen!“ Er sagte es ruhig, gelassen, als wäre das alles selbstverständlich.

Bruno geht weiter des Weges, er hat nach dem Bau gehen will! Da, er kaut seinen Nagen nicht, kommt ihm bloß, grau, übermäßig, wie zerhackten Gottried entgegen, einer wandelnden Leide

gleich, ihm zur Seite ein armes Weib, das den Doktor wohl zu einem Kranken geholt.

Einem Stenographen hatten Bruno aus Jarn die schwarzen Punkte vor den Augen. Dann aber beruhigt er sich; Gottried hat heute, jetzt, trotz alledem seine Pflicht! Er besucht, das Bleiben beruht, geschmüht, verlastet, hinausgeschickt, die Kranke!

Wie gebannt sieht Bruno ihm nach, diesem kümmerlichen Gespinnst, der die Freude einer einzigen, wahren Liebe kosten wollte, und die er selbst ihm wieder zerstört, zermalmt. — Er geht zum Kranken!

Die Frau hat Bruno in der ganzen Erregtheit, in der er sich ob der Bestimmung der letzten Tage befand, was denn heute hier in diesem altfein Teil der Stadt für ein Tag sei. An aller frühe erzählen sich die Weiber und Männer von den Kranken in ihrer Familie, ein kranker Arzt wartet zu anderen Kranken!

Nüchtlig sieht er es vor sich; das grau, heimatgeborne bodenentfrangene Gespinnst freimotter. Unwider war es in der heutigen Nacht durch die dampfen Straßen geschritten, und wo es vorübergegangen war, und es mit grümelndem Gesicht hineingesehen hatte, da lag ein Kranker! Bruno dachte es wie ein Schauer vor dieser unheimlichen Nacht, drüfte ihm nieder und ließ ihn vor diesem Wirrgelicht sein erschrecken.

Er ging wieder den Weg zurück. Nichts Besondere war an all den Hüften zu sehen, nichts, was nicht täglich dort war; nur da und dort fanden einige Weiber im Gespräch, nur da und dort leuchtete eine; lauter als sonst floß ein Tränenmeer nach, als an anderen Tagen.

Wie ein Geheimnis raunten sie sich's am Brunnen, an den Hauptstraßen zu: „Der Typus, der Typus ist wieder da.“

Da all diesen armenleihen Hütlern lagen Kranke, und das ganze Gespinnst die Tage vorher angezogen, da folgte heute die blasse Gestalt Dr. Gottrieds ihm, da kam nach der Kranke der Arzt.

Und Gottried sich nicht aus wie einer, der sie bewirgen, zurückdrängen würde, sondern wie der Bruder dieses Gespinnstes: blaß, grau, müde, krank!

Jetzt wußte Bruno genau, was er zu tun hatte, was dem Chaos der tausend Gedanken, die sich um ihm drängten, wuchs nur einer mächtig heroor und bohrte sich den Weg:

„Was überst du jetzt noch? Hin zum Bau, achte nicht des Verbotes, nimm selbes Feld und Spaten zur Hand, wirf neue Arbeitsträfte und beginne du den Kampf mit dem grauen Gespinnst, den Kampf mit dem Heimgang! Treib es hinaus, ränge ihm den Grund ab, führe die reinen sprudelnden Quellen zur Stadt! Gib ihnen Gesundheit, gib dir den Gesentrieden!“

Und ohne Zaudern schritt er den Weg gegen den Markgrafenberg zu.

Jetzt galt es, ohne Staff, ohne Ruhe zu arbeiten, zu graben und zu schaffen, bis die Sterbenden in der Stadt ihren reinen Trant hätten.

Bruno dachte nicht mehr an das Verbot, nicht mehr an Magda, nicht mehr an Gottried. Für ihn gab es jetzt nur eines, ein fies, trübendes alles verregenes fallendes Ding, nur Arbeit, ein fies, eblicher, mühsamer, einfacher Arbeit! (Fortsetzung folgt.)

Die Firma Hirsch verläßt Halberstadt.

Die Firma Hirsch verläßt Halberstadt. Ein Plan, der schon lange erwohnt wurde, soll im Laufe dieses Jahres verwirklicht werden. Aus Sparmaßnahmen und im Verlaufe der Durchführung der Rationalisierung des Betriebes wird jetzt die Halberstädter Filiale der Firma Hirsch nach Berlin verlegt. Die Firma besitzt hier seit dem Jahre 1906 die immer größere Bedeutung, das sich als der wichtigste Wirtschaftszweig Deutschlands besonders nach dem Kriege entwickelt hat, machte auch für die Firma Hirsch diese Maßnahme notwendig. Der Bezug der Firma bedeutet für Halberstadt in jeder Hinsicht einen großen Verlust. Die Firma war einer der besten Steuerzahler in der Stadt und hatte auch stets für kulturelle Zwecke eine offene Hand. Sie beschäftigte viele Angestellte, die nun zum großen Teil gefündigt sind, da das Personal der beiden Filialen in Berlin und Halberstadt zusammengefasst wird. Eine Reihe älterer Angestellter wird pensioniert. Es werden dadurch etwa 20 Familien Halberstadt verlassen. Was werden die Bürohäuser Hirschhof wird, steht noch dahin. Günstig dürfte dieses große Gebäude zu Wohnungen umgebaut werden. Der Umzug soll bis Ende des Jahres durchgeführt werden.

Alfred Decker-Blumenausstellung. Halberstadt ist um einen neuen Geschäftszweig reicher. Das betrifft uns die neuen Blumenausstellung in der Küstingerstraße. Blumen in den verschiedensten Farben und Sorten stellen ja auch unsere Gärtnereien aus. Hier aber kommt nicht nur die Blume allein zur Geltung, sondern die Blume in Verbindung mit ihrem Behälter, mit der Vase, dem Korb, dem Blumenständer und der Umgebung. Die Fenster und Räume schmücken ungezählte natürliche und künstliche Blumen. Ein Geschäft für künstlerische Blumenarrangements hat mit dieser Ausstellung seine Wurzeln gefestigt. Ein modernes, deutsch-amerikanisches Blumenmagazin will dieses neue Geschäft sein, das unter bewährter und erfahrener Leitung steht. Der Inhaber, Alfred Decker, durchwanderte als Kunstgärtner ganz Europa und zuletzt auch noch Amerika. Er sammelte so überall Erfahrungen und bereicherte seine Kenntnisse. Goldene und silberne Medaillen erhielt er für seine Arrangements. Was man im Geschäft auf der Küstingerstraße sieht, sagt von seinem Geschmack. Über dessen Talent, die verschiedenen über Sechshunderttausend, sieht sich diese Ausstellung an. Aber auch der feine Mann findet hier genug, um in sein Heim die bunten Farben der heimischen und exotischen Flora bringen zu können.

Aus Quedlinburg.

(Arbeiter-Kinderfreunde) Alle Kinder müssen heute abend um 6 Uhr am Wasserwerk sein. Die an den Ferienwanderung beteiligten Kinder müssen heute und Freitag abend zu einem Veranlassungen kommen. Verlässliches Zeugnis ist heute mitzubringen.

(E.P.D.-Frauengruppe) Heute Mittwoch abend 8 Uhr findet in der Hofe eine sehr wichtige Zusammenkunft statt. Die Genossinnen werden gebeten, vollständig zu erscheinen.

(Polizeibericht) In der Zeit vom 23. bis 25. 7. mittags ist auf einem Grundstück im Zupfingertal eine fast neue Tür mit Spannwerkzeug, sowie geführten, abhandelt gekommen. Wegen Unklarheit und Mißverständigung wurden 2 Personen zur Anzeige gebracht. — Desgleichen 1 Person wegen unzulässigen Waffenbesitzes.

(Fahrrad Diebstahl) Gestohlen wurde am 24. 7. in der Zeit von 14—16 Uhr aus der offenen Veranda des üblichen Krankenhauses nachgeschriebenes Damen-Fahrrad: Marke unbekannt, Nr. 14944, schwarzer Rahmen, mit gelben Streifen, schwarze Felgen, am Sattel die linke Feder gefestigt, rote Gummigriffe, Ventile etwas einwärts, hinteres Schutzblech etwas gelockert und mit einem Gewächshaus verbunden. Auf der Klingel der Marke Klabbe. Quedlinburger Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

(Das Verbrennen des Kartoffelkrautes) Von der Polizeiverwaltung wird uns mitgeteilt, das Verbrennen des Kartoffelkrautes ist verboten. Ausnahmen sind nur in besonders dringenden Fällen zur Vermeidung erheblicher wirtschaftlicher Nachteile auf Antrag zulässig und bedürfen des schriftlichen Genehmigungsbescheides der Landes- und Kreisverwaltungen. Die Verbrennung des Krautes ist bis zum 31. August entrichtet sein, andernfalls zwangsweise Einziehung erfolgt.

Kreis Quedlinburg.

Haus-Neubau, 27. Juli. (Sühnenfest) Wegen des Hochwassers mußte das Sühnenfest am 17. und 18. Juli abgebrochen werden. Es fand nun am letzten Sonntag und Montag statt. Zahlreiche Gäste hatten sich aus den Nachbarorten eingeladen. Das Fest hat somit einen guten Abschluß gefunden. Bester Schiffschiff wurde Fritz Wiethe, im Hirschhofischen Wälder Börsen. Gedenkreuz, 27. Juli. (Die hiesigen Gemeinderäte und Waisenpächter) müssen bis zum 1. August entrichtet sein, andernfalls zwangsweise Einziehung erfolgt. (Gesperrt) Die Quedlinburger Chaussee von Seebersleben bis Croppendorf ist wegen Wasserarbeit bis auf weiteres gesperrt. Der Verkehr findet über Abersleben-Ordnungen statt. Meistel, 27. Juli. (Harzobstbesprechung) Die Verabschiedung der Gemeinde Meistel wird am kommenden Sonntag abend, den 30. Juli nachmittags halb 5 Uhr an der Friedensbrücke verpaidet.

(Ernung zum 40jährigen Jubiläum) Vom Reichspräsidenten von Hindenburg erhielt der Arbeiter Wilhelm Küster, hier, Marienstraße wohnhaft, für seine 40jährige Arbeit auf dem Eisenhüttenwerk in Zschoke ein Glückwunschschreiben. Auch wir überbringen dem Jubilar die besten Glückwünsche. (Durch Hufschlag schwer verletzt) wurde dieser Tage der Geschäftsführer Max Kramer. Ganz unerwartet erlitt er von einem Pferde einen Hufschlag und wurde dadurch arbeitsunfähig. Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Provinz und Nachbarstaaten.

Halle, 26. Juli. (Die Beseitigung der Rordelle) Wie in anderen Städten sind namentlich auch in Halle die hiesigen in der Straße Schlämmer befindlichen Rordelle auf Grund einer Verfügung des Reichspräsidenten aufgehoben worden. Es ist in Vorbereitung zu beobachten, wie diese Maßnahme gerade in Rordellertreffen auf Widerpruch stößt. Die Aufhebung der Halleschen Rordelle machte sich aber schon deshalb notwendig, weil die Straße Schlämmer mitten in der City gelegen eine „höllische“ Inzelle bedeutet, während dicht daneben in der Großen Ulrichstraße, der Hauptverkehrsstraße der Stadt, die großen Geschäftshäuser sämtlich außer Acht gelassen sind. Bereits jetzt errichtet eine Handelsfirma im „Schlämmer“ einen großen Reusen. Es wird nicht lange dauern und dann haben die kleinen dort befindlichen Häuschen irgendwelchen anderen gewerblichen Betrieben Platz gemacht. Senf, 26. Juli. (Gattenmord?) Hier wurde die Frau eines Delikatessenhändlers in ihrer Wohnung von der Polizei tot aufgefunden. Unter dem Verdacht, seine Frau ermordet zu haben, um sich in den Besitz einer hohen Lebensversicherungssumme zu setzen, wurde der Ehemann verhaftet. An seiner Schuld ist kaum zu zweifeln.

Das Opfer des „Luftkrieges über London“

Die englische Fliegerarmee hat 250 Flugzeuge zu einem Luftkriegsspiel über London konzentriert. Beim Zusammenstoß zweier nahe aneinander manövrierender Apparate stürzte der eine tiefer ab, während der andere sich durch Notlandung rettete. Unser Bild zeigt das in Flammen aufgehende Flugzeug.



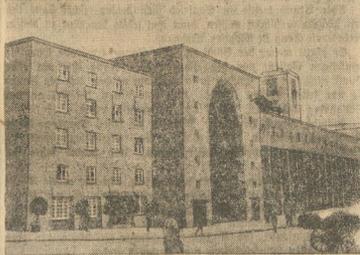
Die brennenden Trümmer des verunglückten Flugzeuges.

Opfer der Entsetzungsart. In der Kanelfrasche in Berlin wurde der Weinhandler Felzer in seinem Ladengeschäft tot aufgefunden. Das Gutachten des Gerichtsorgans lautet dahin, daß Felzer infolge einer gewaltigen Entsetzungsart an Herzschwäche litt und nach dem Genuß eines Glases Cognac einen Herzstillstand erlitt.

Selbstmordversuch durch Verbrennen. In Berlin-Mariendorf unternahm am Dienstag morgen der Arbeiter Johann Wolfschla nach einem heftigen Streit mit seiner Frau einen eigenartigen Selbstmordversuch. Nachdem er die Frau aus der Wohnung gewiesen hatte, besorgte er sich einige Liter Petroleum. Damit übergoß er die Wohnungseinrichtung, zerstückelte sie mit einer Axt und ließ alles in Brand. Gleichzeitig rief er sich mit der Schenke der Art die Pulsader ab und stürzte sich dann in die Flammen. Als Nachbarn in die brennende Wohnung einbrachen, konnten sie Wolfschla nur noch retten, aber seine Brandwunden sind so schwer, daß er in hoffnungslosem Zustand in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

Gewaltige Mitternachtsmengen in Venezuela. Der Dringo ist infolge andauernder Regenfälle über seine Ufer getreten und hat ungeheure Landstücke des östlichen Venezuelas unter Wasser gelegt. Ein hartes Gewitter folgt dem andern, so daß die Wasserfluten Barcelona nur von vier Frauen durch Schiffbruch geteilt. Die Stadt Caracas und ihre Umgebung stehen völlig unter Wasser, nachdem es ununterbrochen 44 Tage lang geregnet hat. Man befürchtet, daß zahlreiche Menschenleben dem Spahnwasser zum Opfer gefallen sind. Der Materialschaden ist ungeheuer groß und mehreren Orten droht die Gefahr, daß sie durch Dammbrüche völlig zerstört werden. 150 Personen ertrunken. Zwischen Kanton und Hongkong ging ein großes chinesisches Passagierschiff in einem Tsunami unter. Man befürchtet, daß 150 Personen den Tod gefunden haben.

Das erste deutsche Reichsbahnhotel in Stuttgart.



Das Reichsbahnhotel Stuttgart

Es ist in den Hauptbahnhof eingebaut, enthält zunächst 68 Zimmer mit 50 Betten und 21 Bädern und stellt das erste Hotel seiner Art in Deutschland dar. Der antonmende Hotelgast gelangt vom Kopfbahnhof des Hauptbahnhofs unmittelbar in das Hotel.

Goethe-Jubiläum auf dem Broden. Vor 150 Jahren erstieg Goethe zum ersten Mal den Broden. Zur Erinnerung an diesen in des Dichters Leben bedeutenden Tag plant der Jüngere in der Göttinger und Altertumsstunde die Anbringung eines Gedenkaltars am Broden. Als Vorbild für die Bronzeplatte ist das im Jahre 1766 von N. F. Wölffler nach in Frankfurt gefasste Porträtköpfchen des Dichters gewählt. Goethe wollte am 12. Dezember 1777 in diesem dort mehrfachen Besichtigung in seiner ursprünglichen Gestalt erhaltenen Gebäude auf dem Brode. Um allen Goetheverehrer die Teilnahme an dieser Feier zu ermöglichen, soll sie in die freie und schöne Zeit der Herbstferien verlegt werden und am 9. und 10. Oktober in Schichte und auf dem Broden selbst stattfinden. Die Veranstaltung durch den ältesten und angelegentlichsten, wissenschaftlichen Verein des Herzogtums gemeinlich mit führenden Persönlichkeiten der Goethegesellschaft bietet Gewähr für eine würdige Durchführung der Feier.

Erdbeben in Oesterreich. Am Montag abend wurde in großen Teilen Oesterreichs ein schwaches Erdbeben verpürt, dessen Höhe wahrscheinlich in der Gegend von Semmering liegt. In Wien dauerte der Erdstoß vier Sekunden. Stärker trat das Beben in Eisenmarkt in Erscheinung. In Graz und Umgebung war das Beben ziemlich heftig. In Bräu finden Dachziegel von den Häusern, in Palenz hielten Schornsteine ein und stürzten sich an mehreren Stellen ab. In Nu führte ein Teil der Decke des Hofraums ein. Menschenleben sind jedoch nirgends zu Schaden gekommen.

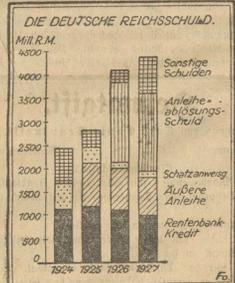
Mordverdacht gegen einen amerikanischen Millionär. In Seattle (Beringer Staaten) wurde der Millionär F. C. Nelson unter dem Verdacht verhaftet, die Töte und Mordtäterin Blaise Payne während einer Fahrt auf seiner Yacht getötet zu haben. Die Beise wurde am Ufer des Klintonsee gefunden. Nelson erklärte, daß die Töte durch einen unglücklichen Zufall über Bord gefallen sei.

Colander-Borkamp. Von dem Borkamp-Bankier Jaak Demijer und Jaak Schaptes in New York liegen jetzt die genauen Zahlen über die Einnahmen und ihre Verteilung vor. Den Hauptverdienst lieferte der unternehmende Veranlasser Leg. Ward ein. Von den Gesamteinnahmen in Höhe von 1.084.000 Dollar befiel er als Reingewinn 450.000 Dollar. Danjens Anteil von 27% betrug, beläuft sich auf 238.000 Dollar, die 22% Prozent des unterlegenen Starten machen 207.000 Dollar aus. 170.000 Dollar mußten als 15% Prozent der Einnahmen an die Steuerbehörde abgeliefert werden.

Drama im Eisenbahnhof. In einem Hamburger Vorortzug fielen kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof Allona mehrere Schiffe, worauf die Lokomotive gegenwärtig. In einem Zister zweiter Klasse wurde ein älterer Herr, ein Ingenieur aus Dänemark, mit mehreren Schußwunden getroffen. Auf der Bahn sah eine Frau, die sich einen Schuß beigebracht hatte. Die Waffe lag auf dem Boden. Beide lebten noch. Nach den Angaben des Mannes war die Frau, zu der er früher Beziehungen unterhalten hatte, in Bohrenfeld in den Zug getiegen und hat dann die Schiffe auf ihn abgebeben.

Brandstiftung im Spielhof. Am Casino von Monte Carlo überfiel ein plötzlich auftrittiger gemadener Exot, der zu den Stammgästen gehörte, einen Spielstisch mit Benzin, um den Saal in Brand zu setzen. Als herbeigerufene Polizei zu seiner Verhaftung schreiten wollte, sah er mehrere Revolverkugeln ab, ohne jedoch jemand zu verletzen. Schließlich führte er sich durch das Fenster auf die Straße, wobei er tödliche Verletzungen erlitt.

Die Schulden des Reiches.



Am Schluß des am 31. März abgelaufenen Jahresbeschlusses betrug die deutsche Reichsschuld auf 4.351,2 Mill. RM und erreicht damit den höchsten Stand seit der Einbildung der Währungsreform. Den größten Posten stellt mit 1742,1 Mill. RM die Anleiheablosungsschuld dar. Nächste ihr kommt dem Rentendruck mit 922 Mill. RM die größte Bedeutung zu. Die Schuld bei der Rentenbank belief sich ursprünglich auf 1200 Mill. RM; die Tilgung begann bereits im Jahre 1925. Die äußere Anleihe des Reiches ist die Dawes-Schuld, deren Reichsmarkgegenwert ursprünglich 944,1 Mill. RM betrug. Unter den sonstigen Schulden ist der größte Posten die neue Anleihe des Reiches von der bis zum 31. März 1927 264 Mill. RM zur Begebung gelangt ist.

Der Deutsche Rundfunk

Größte Funkzeitung mit allen Programmen und großem Unterhaltungs- und Balletteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Bestellung bei jedem Postamt und in jeder Buchhandlung. Programmnummern kostenlos vom Verlag Berlin N24

Rüftet zum Parteifest am 31. Juli ds. Js. auf der Volkswiese!

Der Abend

Nr. 30.

Donnerstag, den 28. Juli 1927.

9. Jahrgang.

Sein letzter Sieg.

Eine Rennbahnnovelle von H. K. Raab.

Der große Tag war da.

Schon in den Morgenstunden stand die Rennbahn im Zeichen des bedeutungsvollen Ereignisses. Nachmittags sollte das Traber-Derby gelaufen werden. Geschäftiges Treiben; vor den Stallanlagen Gruppen von Trainern, Besitzern und Managern. Feierliches Geklüppel — selbst die Stallburken hatten feierliche Mienen aufgesetzt — und kein Gespräch, in dem nicht die Namen der Cracks vorgekommen wären! „Kismet“ oder „Harry M.“ — das war die große Frage.

Auch im Stalle Bert Mortons wurde emsig für den Nachmittag gerüstet. Hier mußte ein Sully neu bereift, dort ein Gebiß hergerichtet werden. Und die Frau des Stallmeisters putzte, Benzin verschwendend, die seidene Dreh, daß sie wahrhaftig ausah wie funtel-nagelneu. Die sollte Köhner tragen, wenn er Herodot im Derby fuhr.

Morton ging durch seinen Stall; von Bog zu Bog ruhig und — ja — mutlos eigentlich. Er hatte das Vertrauen zu der Leistungsfähigkeit seiner Pferde verloren, der wenigen, die ihm noch geblieben waren. Er war ganz außer Form — seit langem — seit damals, als ihm der schwarze Kater aus dem Stalle gestohlen worden war. Von diesem Augenblick an — wie verhezt — war alles fehlergeschlagen; Wettgeschäft auf Wettgeschäft, und er hatte Rennen verloren, die er papiergemäß hätte leicht gewinnen müssen.

Die besten Besitzer kündigten ihm, nahmen ihre Pferde aus seiner Obhut. Wer läßt auch seine kostbaren Pferde bei einem Trainer, der so offenbar vom Pech verfolgt wird?

Seine Einnahmen verringerten sich, die Speisen — schlechte Pferde fressen ebensoviel wie gute — verschlangen die Ersparnisse. Und dann kam das Mergste: Seine Erkrankung. Der schwerste Schlag, als der Arzt ihm streng verbot, seinen Beruf weiter auszuüben; sein Herz sei weder den Anstrengungen noch der der Aufregung, die ein Rennen mit sich bringt, gewachsen.

Was konnte er tun? gewiß er war kein Jüngling mehr und feinetwegen — nein, nie hätte er auf den prickelnden Nerventügel seines Berufes verzichtet, der wie Champagnerwein berauscht, wie — er hatte aber für sein Kind zu sorgen, für sein Mädchen.

Da ließ er fügsam andere für sich arbeiten — beauftragte nur — schickte die Fahrlehrer ins Rennen.

Mißglücklich musterte er seine Pflegebefohlenen; viel war mit denen wirklich nicht aufzustehen. Ein Paar Drittklassige, die resignierte Besitzer in seinem Training gelassen hatten.

Scheußliche Situation! — Dora war jetzt neunzehn Jahre alt; er lebte nur für sein Mädchen, war — ohne daß sie's ihm gestanden hätte — Mitwisser ihres Herzensehemnisses, wußte, daß er bald für ein Heiratsgut zu sorgen haben würde. Und dabei . . .!

Er blieb vor einer Bog stehen. Ein kleines Schild auf der Moll-türe: Herodot, von Royal Reaper aus d. Cora Leyburn, geboren am . . . Er schob die Türe auf, reichte auf flacher Hand den erwarteten Zucker.

Herodot gehörte ihm, stellte seinen wertvollsten Besitz dar. Er war als Zweijähriger in sein Eigentum übergegangen, nachdem der damaligen Besitzer, ein Greenhorn des Turfs, alles Geld verpielt und durch Monate weder Trainingskosten, noch Futter gezahlt hatte. Heute, er gestand sich's ein — befand sich Morton in der gleichen Lage. — Vor einem Jahre noch war er auf der Höhe gewesen und ab hatte er mal (mehr durch seine Hanserei verleitet, denn aus Ueberzeugung) Herodot für's Derby vorgewettet — zwanzig zu eins mit zehntausend.

Bald darauf setzte sein Mißgeschick ein — oft hätte er das verwettete Geld, ach, sehr gut brauchen können — und Herodot geriet ganz außer Kondition. Wäre die, allerdings fast unsinnige Wette nicht gewesen, er hätte Herodot heuer längst aus der Derby-liste streichen lassen.

Illusionen machte sich Morton freilich keine. Bis der Hengst eines Tages — er kontrollierte die „Arbeit“ mit der Stoppuhr in der Hand — eine auffallende Verbesserung zeigte. Nun schonte er ihn doppelt, hob ihn für das Derby auf, seine letzte, fast neingestandene Hoffnung machte auf in ihm.

Heute — der entscheidende Tag.

Bärtlich streichelte Morton die samtweichen Mästen des Pferdes, das den schmalen Kopf zutraulich an seine Schulter gelehnt hatte. Wenn Herodot hielt, was er in der Arbeit versprochen, war zweifellos eine gewisse Aussicht auf Erfolg vorhanden. Drum hatte er sich auf den besten Rennfahrer verpflichtet, Köhner, der selbst keinen Bewerber ins Derby schickte. Gewann Herodot, sicherte das vielleicht Doras Zukunft. Zweihunderttausend — dazu der Rennpreis, eine ganz respectable Summe! Ihm schwindelte. Von den Beinmuskeln dieses Tieres hing das Glück seines Kindes ab!

„Herr Morton! Herr Morton“, in leuchtender Erregung stürzte Gustl in den Stall, der kleine Pferdejunge, der Herodot zu putzen hatte, und der so stolz war auf „seinen“ Herodot.

„Was gibt es denn?“

„Ich habe gehört . . .“, die Stimme des Knaben kippie bei-nähe. „Ich habe gehört — gewiß man soll nicht laufen, — aber sie redeten von Herodot — ich habe gehört, wie Köhner und Smith miteinander sprachen.“

Und Köhner hat gesagt, Harry M. ist ein junger, der steht nicht durch und ich — gewiß ich hält' ja Charce mit dem Herodot, das hab' ich gesehen, wie ich ihn unlängst probiert hab' — aber fürcht' dich nicht, ich hab' doch selbst deinen Kismet gemettet! Und — der Herodot hat ja noch nichts gezeigt, ist ein Aukenseiter, da riskier' ich ja nichts, hat er noch gesagt, der Köhner!“

Bert Morton war weiß geworden wie eine Wand.

Wortlos ging er mit müden Schritten hinüber zum Stalle Köhners. Ohne Begründung verzichtete er auf seine Dienste.

In einer Art unwirklichen Traumaufstandes legte Morton selbst die sorgfältig gepuhte Seidendreh an; überwachte mechanisch das Ein-spannen Herodots, prüfte Rennwagen und Riemenzeug, dann saßte er die Zügel und bestieg den Sully.

Als er auf die freie weite Rennbahn kam, wich der drückende Bann, der ihn befangen. Ein Kraftgefühl durchströmte ihn; als wären die herrlichen Zeiten seiner Erfolge nie veronnen, als gäbe es keine Enttäuschungen, keine Mergste, keine Sorgen.

Die alten Rennbesucher und die Leute „vom Bau“ schüttelten die Köpfe. Da sieh' mal, der alte Morton fährt ja wieder! Daß er sich zu seiner Wiederkehr ausgerechnet die Fuhr' mit Herodot im Derby aussucht? Unbegreiflich! Der blutigste Duffider! —

Im Bootmakerringe tobte der Wettkampf um Kismet und Harry M.

Der Starter sentte die rote Flagge — schrille Glockensignale vom Richterurme an die Totalscheurückhalter, die noch von Wett-lustigen belagert gewesen — das Feld war abgeblasen.

Harry M. hatte die Führung unternommen. Er verfügte über Anfangsgeschwindigkeit und seine einzige Chance lag darin, den anderen auf und davon zu gehen. Kismet lag in dritter Position, Herodot folgte ihm auf den Fersen.

Das langwierige Starten hatte Mortons Nerven mehr angegriffen, als er geglaubt hatte. Er hatte die Lungen vollsaugen und den Atem anhalten müssen, um das beschleunigte Klopfen des Herzens niederzupressen. Na ja, das Angewohnte . . . Jetzt aber hatte er sich wieder vollkommen in der Gewalt. Entschlossene Ruhe stärkte seinen seit langem untrainierten Körper. Er empfand den sicheren Kontakt mit dem Pferde, das in seinen Händen lag. Es war, als flöhe sein Blut mit dem des ehlen Tieres durch die Zügel in eins wie durch Adern. —

Der da vorn hatte bald genug. Wie Köhner gesagt, der stand nicht durch. Mehr und mehr verringerte sich der Abstand, mit dem Harry M. die Spitze zu halten versuchte. Kismet kämpfte sich zäh an ihn heran; auch Morton steigerte das Tempo, ließ sich ziehen.



Nun ging Kismet in schönem Vorlaufe in Front und knapp hinter ihm passierte auch Herodot den ermüdenden Harry M.

Immer weiter verfant der Hufschlag des folgenden Rudels hinter Morton. Die letzte Kurve nahte. Nun meldete sich bei Morton doch wieder die fiebernde Erregung. Die Entscheidung — die Entscheidung! Das — Glück meines Kindes — hammerten die Hufe Herodots auf der harten Sandbahn, ein Säusen in den Schläfen — und das Herz. —

Fernes Säusen — sie bogen in den Einlauf.

Smith trieb Kismet zu letzter Geschwindigkeit, Morton schloß auf, nahm die zweite Spur. Noch fuhr er mit „vollen Händen“, sein Hengst war frisch, hatte noch viel in sich. Ein schneller Blick nach links — Kismet vermochte nichts mehr zu geben — ausgepumpt. Da durchpuffte Bert Morton jauchzendes Glücksgefühl. Ein leichter Jünglingschlag — er gab Herodot noch ein wenig den Kopf frei — den Bruchteil einer Sekunde ging es Kopf an Kopf — dann mußte sich Kismet geschlagen bekennen.

Auf den Tribünen: Bewegung einer Sensation.

Braufender Jubel schlug Morton entgegen, der die Rechte mit der Peitsche gesenkt hielt. Herodot bedurfte keiner Munterung. Und dann — warum pulst er das Pferd nicht auf? Er fährt ja weiter? Die Rechte mit der Peitsche hing schlaff herab. — Er hätte doch längst wenden können? Warum — —?

Auch Herodot wunderte sich. Was fiel seinem Herrn wohl ein? Schließlich, er hatte wahrhaftig auch genug. Und da er als routiniertes Rennpferd wußte, daß er seine Schuldigkeit getan und befriedigt heim dürfe, verlangsamte er seine Gangart selbst und kehrte auf eigene Faust um.

Der Gust lief ihm strahlend entgegen, um ihn abzuschlecken, hielt ihn an.

Da lösten sich die Zügelgeschlingen aus einer wachsbleichen Hand Ein Loter fiel vom Rennwagen. —

So war Bert Morton siegreich durch's Ziel gefahren — durch's Ziel der Rennbahn und des Lebens. — — — —

Stumme Mauern.

Von Emil Ludwig.

Noch immer glänzen Goldschnüre am Rock des wackligen Kawaffen, der den Fremden durch die Grundgewölbe der byzantinischen Festung führt, noch immer spielt er in den halbgeborkenen Gemäuern den Kastellan, als hätte er die Gäste schon vor Jahrhunderten hindurchgelenkt. Noch immer scheint er sich als Kammerdiener des Palastes zu fühlen, und wenn er über die schrägen stufenlosen Wendelsteige in die gewölbten Hallen tritt oder das bemockte Innere des Staatsgefängnisses erklärt, dann ist in Wort und Haltung eine morgenländisch breite Zeremonie gemischt mit der täppischen Dringlichkeit des Harlelins, der unverständliche Worte mit übertriebenen Gesten zu erläutern sucht. Ein kurioser Alter, der Untergänge nicht bewußt, deren Zeichen er hätte: so scheint der Führer der stummen Mauern.

Und doch haben anderthalb Jahrtausende an diesen Mauern gerüttelt, die Byzanz von der Landseite schützten, in unzählbaren Nächten fuhr der Wind des Meeres in die Fugen ihrer mörtellosen Quadern, an unzähligen Morgen brach die Sonne mit nie ermatteter Kraft in diese Vertiefe und trug den Gefangenen trügerische Hoffnung zu. Denn was dieser alte Türke mit Gesten und Zeichen den Fremden vorstellte, ist die Geschichte blutrünstiger Rache, grauenvoller Foltern, komplizierter Hinrichtungen, die, aus der Zeit der Kaiser von Ost-Rom schon vergessen, aus den jüngeren Jahrhunderten der Sultane und Janitscharen nur eben anfängt, dunkelrote Legende zu werden. Hier, wo die zerstörte Seemauer, die das antike Byzanz und das spätere Stambul gegen das Meer schützte, in scharfer Ecke an die Landmauer stößt, die die erstaunlich glücklich gelegene, halbinselförmige Weltstadt vom Meer zum Golf quer über Land schützte, hier haben Kaiser und Sultane ihre stärkste Festung errichtet: Yedi-Kule, die Burg der Sieben Türme.

Mit einer alten ungeheuren Glaslaterne leuchtet der alte Mann in die Gemäuer, läßt die lateinischen Inschriften aufdämmern, in denen noch vor drei und zwei Jahrhunderten gefangengelegte Botschafter und Gesandte Venedigs, Frankreichs, Deutschlands, Nagend und anklagend ihr Schicksal in den unerbittlichen Stein eingruben, und diesen Spuren folgt der Geist. Wieder sieht er solche Männer auf dem Podest jener runden, offenen Riesentürme liegen, den Blick nachts zu den Sternen erhoben, die hier wie in den tiefen Brunnen stärker strahlen und deren reine Verheißung schwere Menschenfüngung schlichtet.

Doch neben diesen stummredenden Zeugen der Knechtschaft zuckt Macht auf. Zu riesigen Marmortürmen ballen hier zehntausend

Skaven ein Tor des Triumphes für Theodosius, als er Maximus, einen Mitregenten, besiegt hatte, und der Meerwind, der ewig nur die eine Fläche dieser Tür angepaukt hat, machte sie gelb und gab ihr Poren, während die andere, die landabwärts gewandte, noch immer in weißer Glätte, schimmert wie am Tag des Triumphes. Nun heben sich, vermauert und verklebt, die Bogen des Königstores nur noch vor forschenden Augen ab, und was einst als Porta Aurea den Ruhm der alten Welt bedeutete, ist ein Stück Stadtmauer geworden. Aber auch diese steht längst nutzlos, geborsten.

Noch einmal wendet sich der Blick von der neu übergrastten Mauer eines jener sieben Türme zum Meer, an dessen Küste die unermeßliche Stadt in geschwungenem Halbkreis lagert. Drüben, in mattblauer Mittagsweite, schwimmen die Inseln der Prinzen, fern hebt sich die Linie von Kleinasien Bergen empor. Sind dies, beglänzt, noch weiß, Möven, die vom Meere zu den alten Türmen schweben?

Schon mischen sie sich mit den schwarzen Krähen des Landes, denn je weiter nun der Fremde landeinwärts die alte Mauer entlangschreitet, um so schwermütiger wirkt der Zug dieser rissigen, wankenden Festungskette, als die sich die kolossale Anlage darstellt. Zwei Stunden lang führt dieser Weg, vom Marmorameere zum Goldenen Horn, die Stadtmauer entlang, großartig in Quaderbau geschichtet, von Erdbeben zerstört, innerhalb sechzig Tagen erneuert, dann durch neue Gräben und Gürtel verstärkt.

Schwer hängen die Wipfel uralter Feigenbäume aus dem Gestein, stark reden belebte Eschen aus Turm und Graben ihr geregeltes Astwerk, aber in Gruppen, Bosketten, kleinen Wäldern steigt die hohe, stumme und mahnende Gestalt der Zypressen empor, denn hier, außer der Stadt, doch dicht an der Mauer, haben in den letzten Jahrhunderten Stambuls Bewohner ihre Toten begraben. Schief und umgestürzt drängen sich die turbantragenden Grabsteine, und das verblaßte Gold auf den grünen, in Mauerblöcke eingelassenen Tafeln spricht in schöngeschwungenen, geheimnisvollen Lettern das Gedächtnis verwehter Menschen aus. Große Züge schwarzer Krähen fliegen und hüpfen hin über diese Grabstätten, und wo ehemals der ungeheure Graben die Mitte der Welt beschützte, schlagen jetzt schwarz verhangene Frauen mit Äxten auf die Stümpfe edler Zypressen los, um ihnen, die noch immer neue Triebe aus ihren oft zerstückelten Gliedern, emporsend, diese letzten Zeugen hundertjähriger Lebenskraft zu rauben. Zerlumpte Säcke heben diese schwarzen Bettlerinnen auf ihre gekrümmten Rücken und tragen die Reste hoher Bäume, die den Toten gebührten, von der oströmischen Mauer in die türkische Hütte.

Da unterbricht den Zug der Mauern ein großes Tor. Das ist das Tor des heiligen Romanos. Das ist Top-Kapu, an dessen Eingang noch heute feinere Kanonentugeln den Tag bezeichnen, an dem hier die Geschichte der Erde gewendet wurde. Denn hier gingen am 29. Mai des Jahres 1455 Mohameds des Eroberers Janitscharen zum entscheidenden Sturm vor gegen den letzten Kaiser von Byzanz, den sie lange belagert hatten. Doch erst als der genuesische Führer der Kaisertruppen getroffen niederbrach, vermochten die Türken durch eine unbewachte Pforte des Tores einzudringen. Da trat an die Spitze seiner besten Truppen ihnen noch einmal der Kaiser selbst entgegen. Er fiel: mit ihm fiel das christliche Griechenland in Mohammeds Hände. In einem Haufen von Erschlagenen suchte man später den Leichnam. Er war verstümmelt.

Nur an den purpurnen Sandalen erkannte man Konstantinos Paleologos, den letzten westöstlichen Kaiser. Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem neue erschienenen Buche „Am Mittelmeer“, entnommen).

Eine tollkühne Expedition.

Unterhalb des Äquators, auf dem 140. Grade östlicher Länge und dem 5. Grade südlicher Breite, weist die Landkarte noch immer innerhalb Neu Guineas einen weißen Fleck auf. Jetzt macht sich ein junger Schwede, der Ingenieur Olsson auf den Weg, dieses unbekannte Land zu erforschen. Sein Gepäck ist gering: nur ein paar gute Waffen, Arzneien und dergl. Alle schweren Ausrüstungsgegenstände beabsichtigt er in Sidney zu kaufen. Er reist auf eigene Rechnung, doch wird er dem ethnographischen Museum in Stockholm etliche seiner Funde überlassen. Er macht die Reise in Gesellschaft zweier Herren vom geologischen Verein in Lund. Sobald Olsson zurückkehrt, wird er Vorträge über seine Reisen halten und auch ein Buch darüber schreiben. Olsson gehört nicht zu den vielgereisten Forschern; seine bisherigen Reiseerfahrungen gründen sich auf seinen Aufenthalt in Kanada, wo er Bären gejagt hat; aber er ist ein geübter Sportsmann und hat u. a. erste Preise im Speerwerfen errungen. Seine Gesundheit ist hervorragend. Seine einzige Be-

nis gilt eventuellen Erfätungen, die natürlich in einem Klima wie dem von Neu-Guinea und unter so primitiven Verhältnissen die größte Tragweite haben können.

Dlsson beabsichtigt, über England nach Australien zu reisen und dort mit seinen Reisegegnossen zusammenzutreffen. Sie werden von Sidney aus zu Schiff an der Ostküste entlang um Neu-Guinea herumfahren und in Timä, das etwa auf dem 140. Grade östlicher Breite liegt, an Land gehen. Der Küstenstrich ist hier von Papuas bewohnt, die nicht Menschenfresser sind, sondern Ackerbau und Viehzucht treiben. Von diesem Volksstamm sollen 5-6 Männer für die Expedition ins Innere als Träger des Gepäcks und der zu erwartenden Fuhde mitgenommen werden. Wenn die Reisenden in die Berge kommen, werden sie eine feste Hütte bauen, die als Basis der ganzen Expedition dienen soll.

Von allen, die bisher einen Vorstoß in das unbekannte Gebiet unternahmen, ist niemals einer zurückgekehrt! Vielleicht sind sie von Menschenfressern, vielleicht von wilden Tieren aufgefressen oder von Krankheiten dahingerafft worden. Dabei hat es sich bei diesen früheren Expeditionen immer um größere Unternehmungen gehandelt. Vor dreißig Jahren ist eine Forschergesellschaft von dreißig Mann nur bis an das Südländ gekommen, wo sie sofort von Menschenfressern überwältigt wurde. Ebenso ist vor wenigen Jahren eine große, aus Amerikanern und Engländern bestehende Expedition spurlos verschwunden. Natürlich kann diesem wagemutigen jungen Schweden das gleiche Schicksal bevorzuehen, keinerlei Schutz dagegen ist möglich; er rechnet auch durchaus mit dieser Möglichkeit, ist aber dennoch entschlossen, so weit wie möglich in das Unbekannte vorzudringen. Und zwar gedankt er 600 km von der Nordküste nach Süden zu gehen, aber nach Möglichkeit das Gebiet der Menschenfresser zu vermeiden. Beim weiteren Vordringen sollen immer neue Hütten gebaut werden, um die Untersuchungen mit der nötigen Sorgfalt und Genauigkeit vornehmen zu können.

Dlsson hat seine Pläne unehr Berücksichtigung der klimatischen Verhältnissen gemacht. Von Ende Mai bis in den August hinein dauert in jener Gegend die große Regenzeit, die von den Passatwinden gebracht wird. Auf diese Regenzeit folgt eine Zeit von vollkommen klarem Wetter und sanften Winden, — dem Monsun, der von Nordwesten weht, und meistens Anfang September einsetzt. Zu dieser Zeit ist die kleine mutige Expedition marschbereit, kann also das klare und günstige Wetter ausnützen.

Die Dauer der Reise ist auf mehrere Jahre berechnet, und es wird lange dauern, bis die ersten Nachrichten über die Ergebnisse der Reisen einlaufen; vielleicht wird niemand sie wiedersehen, vielleicht werden sie interessante Berichte erstatten können, als jemals ein Forschungsreisender heimzubringen vermochte. Im ganzen — so verwegen das Unternehmen dieser drei Männer erscheint, — kann wohl angenommen werden, daß gerade die Kleinheit der Reisegesellschaft eine gewisse Gewähr für ein Durchschlüpfenkönnen bietet. Große Expeditionen haben naturgemäß einen ungeheuren Apparat nötig, der in jeder Wildnis oft vielleicht gerade zum Verhängnis wird. Jetzt kommen sportgewohnte Männer, abgehärtet, gestärkt, ganz auf sich selbst gestellt, — vielleicht gelingt es ihnen, was ihren Vorgängern nicht gelang. Ebenfalls ist ihnen alles Gute für die Reise zu wünschen, denn wir sehen in ihr ein erfreuliches Zeichen, daß Wagemut und Forschertrieb nicht ausgestorben sind. Und doch bleibt es eine Frage: Werden diese Männer, die in das offene Tor des Todes eintreten, eines Tages noch einmal hervortreten? Werden wir durch sie erfahren, welche Abenteuer jene unerschlossene Wildnis birgt, oder werden sie ewig stumm bleiben wie alle vor ihnen, die den gleichen Weg gegangen sind? Mit einer Frage bleiben wir zurück. — Und nur unsere Hoffnung vermag sie zu begleiten.

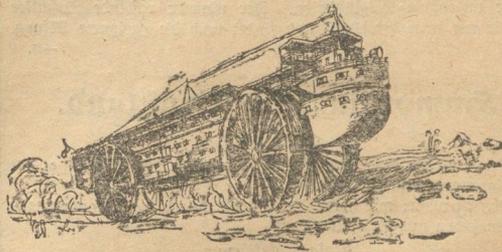
C r n s t S o l t.

Die besiegte Wüste.

Meer und Wüste stellte den Menschen große Hindernisse in den Weg, die er nur unter Aufwand von Scharfsinn und Kraft, von Kühnheit und Wagemut zu überwinden vermochte. Das Meer ist durch die stets verbesserte Technik seit langem aus einem Hindernis zu einem die Völker verbindenden Gliede geworden. Der moderne Dampfer ist zu einem schwimmenden Hotel gestaltet, das durch ungeheure Maschinen durch die Wogen der Weltmeere getrieben wird und trotz Sturm und Unwetter mit fast automatischer Regelmäßigkeit seine Fahrten vollendet. Zur gleichen Zeit, als noch die primitiven, von Wind und Muskelkraft getriebenen Galeeren das große Binnenmeer des Altertums, das Mittelmeer, durchfurchten, besiegten die Menschen bereits mit einfachen Mitteln die Schreden der Wüste. Aber jeder Sieg wurde in heftigstem Kampfe mit den Naturgewalten erkochten, und der Ausgang des Kampfes war durch-

aus nicht immer von vornherein zu beurteilen. Mit schwer beladenen Kamelen zogen die Handel treibenden Völker in die Unendlichkeit des Wüstenlandes hinaus. Schritt um Schritt ging es vorwärts. Wüstensturm, Raubtiere, Räuber hinderten die Reisenden, und jeder Aufenthalt bedeutete eine unnütze Verminderung der Nahrungsmittel. Jede übermäßig lange Verzögerung brachte den Verlust der kostbaren, in den Städten am Rande der Wüste doppelt kostbaren Waren oder gar den Untergang der ganzen Karawane. Die Durchquerung der Wüste blieb, so oft sie auch dem Einzelnen gelingen mochte, doch immer ein Wagnis, ein Spiel mit dem Leben. So ist es geblieben bis zum heutigen Tage. Auch die verschiedenen Automobilexpeditionen änderten an diesem, im Grunde beschämender Zustande garnichts.

Erst jetzt soll durch die Arbeiten eines deutschen Ingenieurs eine Aenderung eintreten. Der Kieler L. C. Bischoff hat ein neues Fahrzeug konstruiert, das ein auf Räder gesetztes Dieselmotorschiff ist. Bei dieser Konstruktion ist den Besonderheiten des unebenen Wüstenlandes in weitestem Umfange Rechnung getragen worden. Als wirtschaftliches Moment führt der Konstrukteur an, daß das Bahnhaf Afrikas im Verhältnis zur Größe des Erdteils außerordentlich dünn ist. Wollte man auch nur die Dichte des russischen



Eisenbahnnetzes in Mittelafrika erreichen, so müßte dazu eine Summe von nicht weniger als 35 Milliarden Goldmark aufgewendet werden. Dabei aber bleibt es mehr als zweifelhaft, in welchem Zeitraum diese ungeheure Summe verzinst und abgetragen werden könnte. Welcher vorsichtige Geschäftsmann würde daher bereit sein, in ein so unsicheres Unternehmen sein Geld hineinzusteden! Das Flugzeug in seiner heutigen Form könnte wohl die Wüsten übersiegen. Aber jeder Unfall kann hier von vornherein verhängnisvolle Folgen haben. Außerdem aber — und das ist wirtschaftlich das Wichtigste — kommt das Flugzeug als Massenverkehrsmittel und vor allem für den Transport von Gütern in größerer Menge nicht in Frage.

Hier soll nun das Wüstenfahrzeug mit Erfolg in die Bresche springen. Bischoff hat Pläne für ein Schiff von erheblichen Ausmaßen fertiggestellt. Er wurde dabei von hervorragenden Spezialisten unterstützt. Sein Passagierschiff soll nicht weniger als 250 Personen und 200 Tonnen Güter befördern. Das Fahrzeug, das im Innern genau so wie ein modernes Ozeanschiff mit Laderäumen, Kabinen, Speisekellern usw. ausgestattet wird, soll eine Länge von 60 Metern, eine größte Breite von 17 Metern haben, und die Deckaufbauten werden, vom Boden aus gemessen, 19 Meter hoch sein. Es handelt sich also um ein Riesenlandfahrzeug, wie es in dieser Größe bisher noch nirgends zu finden ist. Das ganze Gebäude ruht auf vier Rädern, die den ungeheuren Durchmesser von 15 Metern besitzen. Das Merkmal dieser Räder ist ihre große Radbreite. Wenn das Fahrzeug im Wüstenland vorwärts kommen soll, dann darf der Bodendruck einen gewissen Betrag nicht überschreiten. Schon bei den schweren Geschützen, die man im Weltkrieg verwandte, machte man um die Räder breite, raupenbandartige Konstruktionen, durch die das Einsinken der schweren Last beim Transport und später in Stellung vermieden werden sollte. Auch die berüchtigten Tanks, aus denen sich die jetzt vielfach in der Landwirtschaft verwendeten Raupenschlepper entwickelt haben, hatten ähnliche, das Einsinken im weichen Boden verhindernde Flächen. Die Räder des Wüstenfahrzeuges sollen eine Breite von 2,50 Metern erhalten. Das belastete Fahrzeug wird ein Gewicht von 800 000 Kilogramm bei einem Eigengewicht von 430 000 Kilogramm haben. Der mitzuführende Wasser- und Vorrat soll das erhebliche Gewicht von 170 000 Kilogramm erreichen. Die Räder sind natürlich nicht starr mit dem eigentlichen Schiffskörper verbunden. Es soll ein schon in früheren Zeiten bei Eisenbahnwagen im Prinzip vorgeschlagene hydraulische Federung vorgesehen, das Schiff selbst in eine Weite gelagert werden, sodaß es stets im Gleichgewicht bleibt, auch wenn die normale Lage der Räder durch erhebliche Bodenhindernisse beeinflusst wird. Auch die Steuerung soll hydraulisch betätigt werden. Die Vorderräder sollen zu diesem Zwecke um 15 Grad verdreht wer-

den können. Als Kraftquelle dienen zwei Dieselmotoren, die je 420 PS leisten und dem Riesenfahrzeug eine Geschwindigkeit von 20 Kilometern verleihen. Sie treiben außerdem Dynamomaschinen und erzeugen dadurch auch den Strom für die Beleuchtungsanlage und für den Betrieb der Hilfsmaschinen. Der Antrieb gestattet Vor- und Rückwärtsfahrt. Daß eine Funkse- und Empfangsanlage vorge- sehen ist, dürfte als selbstverständlich empfunden werden.

Neben diesen Passagierfahrzeugen sollen auch reine Transportschiffe, ferner Wüstenschiffe für die militärische Macht, vor allem für die Wüstenpolizei gebaut werden. Mit Recht weist Diplom-Ingenieur Bischoff auf die große Bedeutung seines Fahrzeuges für die Erforschung der Wüsten und Steppen hin. Die Gefahren für die Forscher werden durch die Verwendung dieses Hilfsmittels bedeutend vermindert. Die wissenschaftliche Ausrüstung kann nach jeder Richtung hin umfangreich und vollständig gestaltet werden. Vor allem ist sie vielmehr geschützt als bei dem bisherigen Transport auf dem Rücken von Lasttieren. Das neue Fahrzeug käme also für die Verwendung in den afrikanischen, asiatischen und amerikanischen Wüsten in Frage. Es würde mit einem Schläge die ganze Welt der Technik des Menschen unterwerfen. Erdschätze, die bisher aus Mangel an Verkehrswegen brach liegen, können nunmehr der Weltwirtschaft nutzbar gemacht werden; es bieten sich wieder einmal früher ungeahnte Möglichkeiten. Der nimmer rastende Techniker stellt immer neue Probleme und findet auch die geeignete Lösung.

Humor in Sowjetrußland.

Einstimmig.

„Bei Euch in den Versammlungen werden alle Beschlüsse einstimmig angenommen?“

„Das ist wahr: wir hören die Stimme nur eines Menschen, alle anderen heben nur die Hände hoch.“

Einfache Erklärung.

„Warum ist derselbe Stoff bei der anderen Genossenschaft um 10 Kopeken billiger?“

„Auch ein Vergleich! Sie haben nur in der Verwaltung 3 Mann und wir 7 Personen.“

„Geschmiert“.

„Unser Vorsitzende, um wieder in den Rat gewählt zu werden, traktierte seine Wähler mit Pfirschen.“

„Deshalb sagte er auch, daß die Wahlen wie „in Butter“ verlaufen sind“.

Durch Vorträge verwirrt.

„Gestatten Sie, Genosse Schukmann, daß ich an Sie eine seguliche Frage richte?“

„Was denn?“

„Wie komme ich nach dem Standesamt? Ich möchte mein neugeborenes Kind anmelden.“

Kreuze.

Der Leiter des Klubs: „Die kulturelle Frage steht bei Ihnen auf einem hohen Niveau?“

Der Instrukteur: „Ja, aber die religiösen Vorurteile sind noch nicht ganz verschwunden . . . Viele Mitglieder schreiben statt ihres Namens ein Kreuz“.

Ohne Bürokratismus.

Als die Eindbrecher den Kassierer überfielen und ihm sein ganzes Geld abnahmen, sprach er folgende Weisheit aus:

„Das ist der erste Fall, wo Leute von mir Geld erhalten ohne jeglichen Bürokratismus!“

Der Obdachlose.

„Geben Sie mir doch bitte etwas, Bürger!“

„Sie müssen ja doch sowieso womöglich ein Drittel Ihres Gehaltes zu meinem Gunsten entrichten und ich bitte Sie nur um drei Kopeken.“

Ungeklärte Frage.

Die Prokuristin: „Sie haben hier ein Gesuch eingereicht und nicht angegeben, ob Sie Mann oder Frau sind. Bringen Sie eine Bescheinigung, zum Teufel!“

Das Proletarische, oder Schwielen auf den Händen.

„Hören Sie mal, Iwan Faddejewitsch, warum rudern Sie denn so viel?“

„Ich trainiere mich auf proletarische Herkunft.“

Neologismus.

„Können Sie bei Ihnen im Klub irgendwelche „Schreiende“ Tatsachen der Miswirtschaft aufweisen?“

„Schreiende?“ „Jawohl! Der ewig schweigende Lautsprecher“.

Auch ein Standpunkt.

Bei der Durchführung der Wahlen in die Dorfsowjets müssen diejenigen, die zu den Wahlen nicht erscheinen, 50 Kopeken Strafe zahlen“.

„Glänzend sind unsere Wahlen verlaufen!“

„War große Beteiligung, was?“

„Nein . . . Beteiligung war fast keine, aber Geld haben wir eine ganze Menge zusammenbekommen“.

Ein Mißverständnis.

Bei der Revision einiger Dorfschulen wurde festgestellt, daß die Lehrer selbst meistens Analphabeten waren.

„Ja, zum Teufel! Man hat mich für die Liquidierung des Analphabetentums bestimmt.“

„Nun, werden Sie viel Schüler haben?“

„Aber nicht doch . . . Ich muß selber lernen.“

*

Humor

Woher tröpfelt es?



Das tägliche Rätsel.

Regnets? oder „Von der Stirne heiß, rinnend fließt der Schweiß.“

(Originalzeichnung von Sinogli.)

*

Morgenstunde hat Gold im Munde.



Billy: Allmorgendlich sind Sie mein erster Gedanke!

Lilly: Ihr Bruder sagt mir daselbe.

Billy: Aber ich stehe um eine halbe Stunde früher auf als er.
(The Humorist).

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Abonnementspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Frangobrief, bei Zahlungsbilanz 1,20 Mark. Erhöhen wesentlich! Leichter und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unserer Post- u. Agenturen entgegen genommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 24, Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Hans Meier, O. m. b. H., Vertriebsamt, für Politik u. Wirtschaft 3, 3; 31. Halberstadt, für den übrigen Teil: Max K. Wittke, für Stellen u. Inserate Carl Zschal, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die angegebene Spaltenbreite oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Wernigerode 20 Wernigerode 25 Wernigerode 30 Wernigerode 35 Wernigerode 40 Wernigerode 45 Wernigerode 50 Wernigerode 55 Wernigerode 60 Wernigerode 65 Wernigerode 70 Wernigerode 75 Wernigerode 80 Wernigerode 85 Wernigerode 90 Wernigerode 95 Wernigerode 100 Wernigerode 105 Wernigerode 110 Wernigerode 115 Wernigerode 120 Wernigerode 125 Wernigerode 130 Wernigerode 135 Wernigerode 140 Wernigerode 145 Wernigerode 150 Wernigerode 155 Wernigerode 160 Wernigerode 165 Wernigerode 170 Wernigerode 175 Wernigerode 180 Wernigerode 185 Wernigerode 190 Wernigerode 195 Wernigerode 200 Wernigerode 205 Wernigerode 210 Wernigerode 215 Wernigerode 220 Wernigerode 225 Wernigerode 230 Wernigerode 235 Wernigerode 240 Wernigerode 245 Wernigerode 250 Wernigerode 255 Wernigerode 260 Wernigerode 265 Wernigerode 270 Wernigerode 275 Wernigerode 280 Wernigerode 285 Wernigerode 290 Wernigerode 295 Wernigerode 300 Wernigerode 305 Wernigerode 310 Wernigerode 315 Wernigerode 320 Wernigerode 325 Wernigerode 330 Wernigerode 335 Wernigerode 340 Wernigerode 345 Wernigerode 350 Wernigerode 355 Wernigerode 360 Wernigerode 365 Wernigerode 370 Wernigerode 375 Wernigerode 380 Wernigerode 385 Wernigerode 390 Wernigerode 395 Wernigerode 400 Wernigerode 405 Wernigerode 410 Wernigerode 415 Wernigerode 420 Wernigerode 425 Wernigerode 430 Wernigerode 435 Wernigerode 440 Wernigerode 445 Wernigerode 450 Wernigerode 455 Wernigerode 460 Wernigerode 465 Wernigerode 470 Wernigerode 475 Wernigerode 480 Wernigerode 485 Wernigerode 490 Wernigerode 495 Wernigerode 500 Wernigerode 505 Wernigerode 510 Wernigerode 515 Wernigerode 520 Wernigerode 525 Wernigerode 530 Wernigerode 535 Wernigerode 540 Wernigerode 545 Wernigerode 550 Wernigerode 555 Wernigerode 560 Wernigerode 565 Wernigerode 570 Wernigerode 575 Wernigerode 580 Wernigerode 585 Wernigerode 590 Wernigerode 595 Wernigerode 600 Wernigerode 605 Wernigerode 610 Wernigerode 615 Wernigerode 620 Wernigerode 625 Wernigerode 630 Wernigerode 635 Wernigerode 640 Wernigerode 645 Wernigerode 650 Wernigerode 655 Wernigerode 660 Wernigerode 665 Wernigerode 670 Wernigerode 675 Wernigerode 680 Wernigerode 685 Wernigerode 690 Wernigerode 695 Wernigerode 700 Wernigerode 705 Wernigerode 710 Wernigerode 715 Wernigerode 720 Wernigerode 725 Wernigerode 730 Wernigerode 735 Wernigerode 740 Wernigerode 745 Wernigerode 750 Wernigerode 755 Wernigerode 760 Wernigerode 765 Wernigerode 770 Wernigerode 775 Wernigerode 780 Wernigerode 785 Wernigerode 790 Wernigerode 795 Wernigerode 800 Wernigerode 805 Wernigerode 810 Wernigerode 815 Wernigerode 820 Wernigerode 825 Wernigerode 830 Wernigerode 835 Wernigerode 840 Wernigerode 845 Wernigerode 850 Wernigerode 855 Wernigerode 860 Wernigerode 865 Wernigerode 870 Wernigerode 875 Wernigerode 880 Wernigerode 885 Wernigerode 890 Wernigerode 895 Wernigerode 900 Wernigerode 905 Wernigerode 910 Wernigerode 915 Wernigerode 920 Wernigerode 925 Wernigerode 930 Wernigerode 935 Wernigerode 940 Wernigerode 945 Wernigerode 950 Wernigerode 955 Wernigerode 960 Wernigerode 965 Wernigerode 970 Wernigerode 975 Wernigerode 980 Wernigerode 985 Wernigerode 990 Wernigerode 995 Wernigerode 1000 Wernigerode

Nr. 174.

Donnerstag, 28. Juli 1927.

2. Jahrgang.

Die Juli-Ereignisse in Wien.

Wer die Juliereignisse in Wien verstehen will, muß sich vorerst die grundlegenden sozialen Zustände des österreichischen Lebens vergegenwärtigen. Die wichtigsten sind ihnen die folgenden:

1. Die Klassenverhältnisse.
Sie sind in Österreich schroffer als sonst irgendwo. Die österreichische Sozialdemokratie hat bei den letzten Wahlen nahezu 43 Prozent aller Wählerstimmen erreicht. Die Bourgeoisie fürchtet, daß wir in wenigen Jahren mit demokratischen Mitteln die Macht erobern können. Sie ist erbittert über die parlamentarische Taktik der Sozialdemokratie, die in wichtigen Fällen, insbesondere im Kampf um den Mehrschuß, die Mehrheit des Parlaments gebildet hat, nach ihrem Willen Gesetze zu beschließen. Sie ist empört über die gewaltige gewerkschaftliche Machtstellung der österreichischen Arbeiter, insbesondere darüber, daß die österreichischen Arbeiter die lebensnotwendigen Verkehrsberufe jederzeit stilllegen vermögen und die gewerkschaftliche Organisation auch einen großen Teil der Heeresangehörigen erfasst hat und selbst. Am meisten erbittert ist das Bürgertum aber über die Steuererleichterung der als selbständigen Bundesrat konstituierten Gemeinde Wien, die die soziale Fürsorge und das Schmelzen auf Kosten des Reichums und des Berufs ausbaut. Die Erörterung der Bourgeoisie hat sich gezeigt in der Sozialisierung aller bürgerlichen Parteien zu einer einheitlichen Kandidatenliste bei den letzten Wahlen und in der lebensschädlichen „antimilitaristischen“ Hebe beinahe der ganzen bürgerlichen Presse.

2. Arbeiterfrage.
Arbeiterfrage ist und die Arbeiterfrage in einem Maße großer Erörterung. Die Arbeiterlosigkeit ist ungeheuer groß. Jeder viele Arbeiter sind seit Jahren ohne Arbeit. Die schwere Wirtschaftslage erschwert jeden Lohnkampf. Die Erörterung der Arbeiterfrage wurde insbesondere durch die letzten Wahlen geleistet. Die Arbeiter haben, daß die Bourgeoisie durch restlose Bereinigung aller bürgerlichen Parteien im Parlament gegen die Sozialdemokratie die Arbeiter um die Früchte ihre bedeutenden Wohlfahrtsleistungen zu bringen suchte. So die Erörterung auf beiden Seiten ist so groß geworden, daß fast alle gewerkschaftlichen Organisationen zwischen Angehörigen der beiden feindlichen Klassen unzufrieden sind. Man hat so ein Beispiel erlebt, das Verfallsperiode durch die Parteigegensätze sprengt wurden, so daß jetzt gegeneinander bürgerliche und proletarische Tierkampfvereine werten.

3. Die Verschärfung der Klassenverhältnisse hat auch auf die Justiz Einfluß gewonnen. So oft in den letzten Jahren Arbeiter von feindschaftlichen Banden getötet worden sind, — und das ist bei totalen Zusammenstößen wiederholt geschehen — ist die ganze Gerichtsverhandlung zu einem parteipolitischen Kampf zwischen bürgerlichen und Sozialdemokraten geworden. Nur so ist es zu erklären, daß beim jeder Wörde die Sühne verweigert werden ist. Die Gerichtsbarkeit durch welche die Feindschaft der Arbeiter getötet hatten, freigesprochen wurden, haben die Erörterung der Arbeiter auf das höchste gesteigert. Als am 14. Juli neuerlich festgesetzt, die einen Arbeiter und ein Kind getötet hatten, von den Geschworenen freigesprochen wurden, führte die Erörterung zu einem Ausbruch wilden Zornes.

2. Der Gegensatz zwischen Wien und den Bundesländern.

Die Machtstellung der Sozialdemokratie wuzelt in Wien und in dem der Hauptstadt vorgezogenen Wiener-Restland im Aufbruchgebiet. In allen anderen Bundesländern bilden Herkule Bauern die überlegende Mehrheit bei der Bestimmung. Die sozialdemokratischen Stämme und Industriestellen sind nur kleine Inseln in dem bäuerlich-kleinrenten Meer. Wohl kämpft die Sozialdemokratie darum, auch im Bundesrat Boden zu lassen, aber dieser Kampf hat bisher nur in denjenigen Gebieten, in denen der Großgrundbesitz überwiegt, wie in einem Teile Niederösterreichs und im Burgenlande, größere Erfolge. Das übrige Österreich wird außerhalb Wiens von der Bourgeoisie der Mittel- und Kleinstädte beherrscht, die sich auf die Herkule, von der feindschaftlichen Sozialdemokratie, fast ausschließlich anhängen, zum Teil in den bewaffneten „Selbstwehrgewerkschaften“ organisierten Bauern stützt.

3. Die österreichische Arbeiterfrage das Blutvergießen vom 15. Juli mit der Revolution, mit dem offenen Kampf um die Staatsmacht beantwortet, so wäre die Revolution folgenlos verlaufen. In Wien wäre es die feindliche gelungen, allerdings nur nach sehr schweren Kämpfen, nur um den Preis überaus großer Blutopfer und furchtbarer Zerstörungen, die Regierung zur Kapitulation zu zwingen und eine proletarische Diktatur aufzurichten. Der Machtbereich dieser proletarischen Diktatur hätte sich aber nur auf Wien und die angrenzenden Gebiete Niederösterreichs erstreckt. In den Ländern, wo beinahe nur die Länge der Bahnlinie westlichen Einflusses und die Arbeiter weniger Anhängerschaft die Bewegung hätten tragen können, wäre die Arbeiterfrage ungewisselhaft niedergeworfen worden. Die Länder hätten sich von Wien getrennt, sie hätten eine gemeinsame Gegenregierung aufgestellt. Der offene Krieg zwischen Wien und den Bundesländern wäre unermüdlich gewesen. Er hätte gewiß zur Hungerkatastrophe über Wien, fast ebenso gewiß zur ausländischen Intervention. — Einmalig Ungarn im Burgenlande, Slowenien in Kärnten und Tirol — geführt. Die Wiener Arbeiter hätten beständig gekämpft, aber sie wären tollkühner unterlegen. Die Zukunftsmitgliedschaft, die in der gewaltigen

Kraft der österreichischen Partei und der österreichischen Gewerkschaften liegen, wären mit einem Schläge verfallend gewesen. Das sind die Grundtatsachen, die grundlegenden Machtverhältnisse, die man kennen muß, um den Verlauf der Wiener Ereignisse zu begreifen.

Nun zu diesem Verlaufe selbst!
Als am Freitag, den 15. Juli, der Freispruch der Schallendörfer Arbeitermörder in Wien bekannt wurde, hat ein Teil der Wiener

Großbetriebe die Arbeit niedergelegt; ihre Arbeiter zogen auf die Straße. Solche spontane Streiks und Demonstrationen sind in Wien wie überhaupt vorgekommen, ohne daß sie zu Gemütskurien geführt hätten. War es diesmal anders, so ist dies vor allem auf die ungeheure angewachsene Erörterung der Arbeiter zurückzuführen. Daneben haben aber auch folgende Umstände mitgewirkt:
Die Polizei fühlte sich zu Beginn der Demonstration zu

Otto Bauer gegen Seipel

im österreichischen Nationalrat.

Wien, 26. Juli.
Am Dienstag vormittag trat der Nationalrat zusammen, um zu den fröhlichen Ereignissen vom 15. und 16. Juli 1927 Stellung zu nehmen. Das Haus war dicht besetzt.

Die Sitzung begann in außerordentlicher Spannung. Bundeskanzler Dr. Seipel ergriß sofort das Wort zu seinem Bericht über die Ereignisse. Er sprach wie immer kühl, leibenshaltslos, ohne jede innere Anteilnahme, so, als ob er über die gleichgültigste Sache der Welt und nicht über die furchtbaren Kämpfe und die blutigen Straßenkämpfe sprach. Zunächst ging Seipel ganz kurz auf das Schwarurgerichtsurteil ein und vermahnte darauf, daß die Regierung, wenn von den Parteien ein derartiger Antrag ausgeht, gern bereit wäre, die Schwarurgerichte zu ändern oder aufzuheben. Es sage zwar noch kein Entwurf über die Menderung der Schwarurgerichte vor, weil er persönlich nicht dafür sei, Gelegenheitsgesetze zu machen, aber wenn aus der Initiative des Parlaments ein solcher Antrag käme, so verpöchte er jede Beistufe der Regierung. Das gleiche gelte von einer Reform des Freigesetzes. Auch das werde die Regierung bei einer Reform gern mitgehen.

Anschließend erklärte der Bundeskanzler ganz kurz, und ohne auf die Normierung gegen die Polizei einzugehen, die Ereignisse vom Freitag. Er konzentrierte dabei seinen Angriff auf den Bürgermeister und Landeshauptmann von Wien, der es abgelehnt habe, Militär einziehen zu lassen. Wäre das Militär früher dazugekommen, so wäre weniger Blut geflossen. Die Gemeindefürsorge habe kaum zur Befriedung des Landes beigetragen und werde das auch niemals tun. Es sei im übrigen durchaus keine Ermüdung in die Angelegenheiten Wiens, wenn sich die feindschaftlichen Abgeordneten um die hier herrschenden Sicherheitsverhältnisse kümmern, denn Wien sei für den Bundespräsidenten Seipel dann der Polizei unter förmlichem Wiberpruch der Sozialdemokraten den Dant aus und beschließige sich fortwährend mit dem Vertriebsstreit, von dem er behauptete, daß er eine schwere Schädigung des Bundes bedeuten hätte. Immerhin sei die Bewegung nach allem, was die Regierung wolle, nicht von außen her angesetzt oder durchgeführt worden. Allerdings, als Säuler in Brand gesteckt worden

Bürgermeister hat nicht nach dem Militär gerufen, sondern sich auf den ersten Spritzenwagen gestellt und verurteilt, die Feuerlöschschaften in Gang zu bringen. Diese Aktion war von Erfolg begleitet, 15 mal hat der Schußband zum Sturm angelegt, um den Aufzugplatz für die feuerwehr freizumachen, 14 mal ist es ihm mißlungen, das 15. Mal erst gelang es und als der Spritzenwagen vor dem Aufzugplatz angefangen war und die Pumpen zu arbeiten begannen, da hat die Salve der Polizei eingeleitet und den Sieg der gemäßigten Methode herbeigeführt.

Bauer erhob fortwährend schwere Anklagen gegen das Verhalten der Polizei. Die Polizei habe für eine Zeit, wo es gar nicht mehr notwendig gewesen sei, hindrängend in die Massen hineingestoßen und mit den feindschaftlichen Mitteln, die in der Kriegszeit angewandt worden, gearbeitet. Systematisch seien unter den Postenmannschaften Nachrichten über Errebel verbreitet worden, die in den Nachmittagen verbreitet worden seien und sie ähnlich wie in Kriegzeiten in eine Stimmung der Rache und des Zorns zu versetzen. Ferner wäre

mit Scheibenschuß-Munition

auf Menschen geschossen worden. Als Beweis für diese Behauptung legt Bauer vier solcher Munition auf den Tisch des Hauses. In seinen weiteren Ausführungen ging Bauer ein auf die Forderungen der Sozialdemokraten aus Anlaß der Wiener Parteimission ein. Zunächst verlangte er die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses und erklärte in lebensschädlichen Worten, daß es das erste Mal in der Geschichte wäre, wenn ein solches Ungeheuer vom Parlament nicht untersucht würde. Bisheriges solches Ungeheuer würde sich dadurch zeigen, wenn dieser Antrag abgelehnt werden sollte. Bauer verließ ferner eine Annahme für die Verhörteten. Es sei zum mindesten, wenn nicht ein Gebot der Menschlichkeit, so ein Gebot der Staatlichkeit, den Satz und die Nachsicht, die sich in den Tieren der Gesellschaft annehmen drohe, zu entlassen. Abgesehen davon, hätte man wenigstens ermarken müssen, daß der Bundeskanzler von Hilfsmitteln für die Opfer und die Hinterbliebenen sprechen würde. Auch das sei, wenn schon nicht ein Gebot der Menschlichkeit, so doch ein Gebot primitiver Staatskunst. Man müße doch verstehen, wie sich diese Dinge dem einfachen Menschen barstelen.

Das Ergebnis der letzten sieben Jahre.

Da Seipel unter verschiedenen Firmen nun regiere, zeige sich jedenfalls in den hundert Toten. Zuerst die jahrelange entsetzliche Arbeitslosigkeit ohne jeden wirksamen Versuch des Staates, sie zu beseitigen, dann die peinliche Aufblähung der Korruption und als Krönung des Ganzen das Blutvergießen auf den Straßen?

Ein Regime des Schmutzes, nun auch mit Blut besetzt!
Der 15. und 16. Juli hätte eine andere Sprache erfordert, als sie geäußert wurde. Herr Bundeskanzler, — so sprach Bauer — Sie waren zu kleinlich, diesen Sieg zu gehen und ich kann nur sagen: Wehe dem armen Land, daß so kleinlich in solchen Stunden regiert wird! (Stürmischer, minutenlanges Beifall bei den Sozialdemokraten. — Bauer brachte sofort zwei Anträge ein. Der eine forderte die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses; der andere spricht der Regierung das Wibertrauen aus.

Bauer den Ehrenförmlichen Sozialen sprach der Abgeordnete zunächst. Er erklärte, daß die Gewerkschaften gegen den Militärereignis und gegen den Antrag auf Einsetzung einer Untersuchungskommission stimmen werden. Dann verlas der Bizekanzler, der als Innenminister erklärte, für die Maßnahmen der Polizei die volle Verantwortung zu übernehmen, einen ihm von der Polizeidirektion verfassten Bericht. Für die Gewerkschaften sprach der Abgeordnete Dr. Wotawa.

Von den Sozialdemokraten antwortete Dr. Renner. Anbezug auf den Polizeibericht wies er in zwei Fällen die völlige Unrichtigkeit und Unvollständigkeit der offiziellen Darstellung nach. Die Sozialdemokratie habe es im übrigen nicht notwendig, einen Zusammenhang zwischen sich und den Anarchisten zu ziehen, das habe Viktor Adler schon 1889 getan. Die Sozialdemokratie sei eine Partei des Aufbaues und der Demokratie und werde die Verheißung nicht hinbern, sofern sie nicht das Recht beugt. Renner schloß: Die Katastrophe vom 15. Juli ist vor allem eine Tragödie der österreichischen Justiz. — Die Sitzung wird am Mittwoch um elf Uhr fortgesetzt.



gründlichste andere Methoden

zur Beflegung solcher Bewegungen haben. Das ist vor allem die Methode der moralischen Einwirkung, während die Regierung die Methode der gewalttätigen Niederschlagung angewendet hat. Diese moralische Einwirkung hat sich in den aufgeregten Zeiten des Jahres 1918-19 bemüht und sie ist auch von Bürgermeister und der Sozialdemokratie am 15. und 16. Juli angewandt worden. Der